

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dalken u. Verlagsanstalt: Drag 11, Nelejanfa 15 • Zirkon. 26703, 31469, Naštrahov. (ab 11 Uhr): 33555 • Dalken@redmail: 37544

13. Jahrgang.

Dienstag, 28. März 1933

Nr. 74.

Nun erst recht die Wahrheit!

Antwort des „Peuple“ auf Goerings Versuch der Presse-
knebelung auch im Ausland.

Der „Peuple“, das Hauptorgan der belgischen Sozialdemokratie, knüpft an die jüngste Drohrede Goerings gegen die sozialdemokratische Auslandspresse folgende Bemerkungen:

Hitler und Goering begnügen sich also nicht damit, die Pressefreiheit in ihrem eigenen Lande zu unterdrücken, das einer Bande von Kriminellen zum Raube wurde! Sie möchten auch der sozialistischen Presse im Ausland einen Maulkorb umhängen! Und da die Mörder mit dem Hofenkreuz und der kaiserlichen Tricolore Wilhelm II. in Belgien und in Frankreich, in Österreich und in der Tschechoslowakei noch nicht kommandieren können,

betrachten Hitler und Goering die Sozialdemokraten als Geiseln, die für die gute Führung der Sozialisten in den anderen Ländern bürgen sollen!

Kann man die Barbarei weiter treiben?
Aber welche Dummheit, zu glauben, daß dieser Expressionsversuch gelingen könnte! Die Wahrheit über Deutschland? Die braucht die Welt gar nicht erst durch die deutschen Sozial-

demokraten erfahren, denen man einen Maulkorb umhängt und die dem Terror der Braunhenden unterworfen sind! Diese Wahrheit verpestet die ganze Welt mit dem Gestank, den jeder der Reden Hitlers oder Goerings verbreitet, jeder der läugerischen, freizeitmordenden Erlasse, die diese angebliche Regierung der „nationalen Erhebung“ Stück um Stück bekannt gibt.

Diese Wahrheit kann man nicht nur in der sozialistischen Presse der ganzen Welt lesen, sondern auch in der gesamten freien, direkt unterrichteten Presse und besonders in den Meldungen und Artikeln großer konservativer Zeitungen wie der „Times“ und des „Daily Telegraph“ in London.

Aber die Chefs der Mörderbanden, die Hitlers und Goerings, sind allzu erbärmlich und allzu feige, um die großen englischen Blätter und ihre Vertreter anzugehen.

Stellen wir aus all dem fest, daß die Wahrheit selbst diesen Herren weh tut! Mögen sie sich dagegen sträuben, wie sie wollen! Unterdrückt, vergewaltigt, in den Koffern geschleppt in Deutschland, wird die Wahrheit, die von draußen kopflos angreift und verfolgt, jeden Tag, mit der ganzen Abscheulichkeit ihrer eigenen Handlungen!

Mieterschutzprovisorium eingebracht.

Vierzimmerwohnungen ab 1934 ohne Schutz, ebenso Mieter mit 50.000 Kč Jahreseinkommen. — Keine Erweiterung der Kündigungsgründe bei Eigenbedarf des Hausherrn.

Frage, 27. März. Heute nachmittag wurde im Parlament die Mieterschutzvorlage aufgelegt, über die erst in den ersten Nachmittagsstunden in der Regierung eine Einigung erzielt worden war. Gegenüber der Fassung, wie sie die Presse bereits in der Vorwoche gemeldet hat, wurden einige Änderungen vorangetragen, von denen die hervorzuheben die Befassung jedweder Erweiterung der Kündigungsgründe für den Hausherrn, der sich oder seine Kinder in sein Haus übersiedeln will, ist.

Durch die Aufhebung des Mieterschutzes ab 1. Jänner 1934 (mit Kündigungsmöglichkeit zum 1. Oktober d. J.) für Vierzimmerwohnungen werden lediglich gut situierte Schichten betroffen; für Berufsleute, die wenigstens einen Teil der Wohnung zur Ausübung ihres Berufes benötigen, bleiben auch Vierzimmerwohnungen weiter unter Schutz und nur die Wohnungen mit mindestens fünf Zimmern werden freigegeben. Frühstens ab 1. Jänner 1934 werden ferner auch Mieter mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von mindestens 50.000 Kč vom Mieterschutz ausgeschlossen.

Für Mieter, die diese Grenze nicht erreichen, also nicht nur für alle proletarischen Schichten, sondern noch weit darüber hinaus für alle Angehörigen des gut situierten Mittelstandes bleibt der heutige Mieterschutz unverändert bis Ende dieses Jahres bestehen. Die einzige Gefahr, die den sozial schwachen Schichten droht, die Kündigung aus dem Titel des Eigenbedarfes des Hausherrn, ist — wie bereits erwähnt — gänzlich eliminiert worden.

Dagegen werden sowohl die „letz Weizner“ über den Schutz gegen exekutive Räumung von Wohnungen wie die einschlägigen Bestimmungen der Bauförderung gleichfalls bis Jahresende verlängert.

Am Abend gab es im Siebenerausschuß der Koalition noch einmal einen hitigen Anlauf der Mieterschutzfeinde, die sich aber schließlich der Vorverlegung des ersten zünftigen Kündigungsstermines um ein Vierteljahr, d. i. bis 1. Oktober 1933 begnügten.

Die neue Vorlage, deren Wortlaut infolge der fortwährenden Änderungen der früheren Mieterschutzgesetze fast völlig unübersichtlich und für den Laien unverständlich ist, trifft folgende Bestimmungen:

Artikel I.

§ 1 fest, daß der bisherige Mieterschutz, d. i. das Gesetz 44/1928, in der Fassung der seit dem erfolgten Verlängerungen durch die Gesetze 30/1930, 166/1930, 210/1931 und 164/1932) bis

zum 31. Dezember 1933 verlängert wird.

§ 2. Mit Beginn des Jahres 1934 fallen aus dem Mieterschutz aus:

1. Alle Wohnungen mit fünf oder mehr Wohnräumen (außer Küchen und Dienstbotenzimmern), die bis 31. Dezember 1932 ganz oder zum Teil zur Ausübung eines Berufes benützt wurden.

2. Alle sonstigen Vierzimmerwohnungen. Ferner werden alle Wohnungen (ohne Rücksicht auf die Zahl der Zimmer), keinesfalls aber andere Räumlichkeiten, aus dem Mieterschutz ausgeschieden, wenn dem Mieter für das letzte Jahr rechtskräftig die Einkommensteuer für ein Jahreseinkommen von wenigstens 50.000 Kč vorgeschrieben wurde.

Um diese Bestimmungen entspann sich noch der Hausführung, während der sozialpolitische Ausschuss stundenlang vergebens wartete, im Siebenerausschuß der Koalition, in den auch die Minister Dr. Czich, Bichanz und Sektionschef Blazal vom Finanzministerium berufen wurden, eine lange Debatte, die erst gegen 9 Uhr abends zu einer Einigung in der Richtung führte, daß Kündigungen der Vier- bzw. Fünfzimmerwohnungen bereits am 1. Oktober d. J. zum 1. Jänner 1934 erfolgen dürfen und daß für die 50.000-Kronengrenze nicht erst die Steuerbescheinigung für 1933 maßgebend sein soll, wie es die Regierungsvorlage beantragte, sondern bereits die Bescheinigung für 1932, allerdings mit der Einschränkung, daß der Mieterschutz bestehen bleibt, wenn der Mieter durch Tatsachen glaubwürdig nachweisen kann, daß sein Einkommen seither unter die 50.000-Kronen-Grenze gesunken ist.

Artikel II.

Die Gültigkeit des Gesetzes 45/1928 über den Aufschub der exekutiven Räumung von Wohnungen, also der sogenannten „letz Weizner“, wird bis 31. Dezember 1933 unverändert verlängert, ebenso nach

Artikel III.

die §§ 1 bis 16 des Gesetzes 118/1928 über die außerordentlichen Maßnahmen der Wohnungsfürsorge, d. h. die Bauförderung, die seitdem durch das Gesetz 164/1932 verlängert worden war.

Hier wird nur im § 7 die ursprünglich bis 31. Dezember 1930 terminierte Bestimmung, daß in Gemeinden mit über 10.000 Einwohnern die Vermietung von Wohnungen an Ortsfremde, die nicht in der Gemeinde ihrem Beruf oder sonstigen Erwerb nachgehen, an die Bewilligung der Gemeinde gebunden ist, falls es die Gemeinde-

vertretung beschließt und das Landesamt diesen Beschluß genehmigt, ausdrücklich verlängert.

Artikel IV.

§ 1 fest, daß die Ermächtigung zur Enteignung von Grundstücken für Bauzwecke nach dem Gesetz 45/1930 gleichfalls bis 31. Dezember 1933 verlängert wird.

§ 2 bestimmt, daß der Staatsbeitrag nach § 47 des Gesetzes 45/1930 zur Förderung des Baus von Miethäusern mit Kleinstwohnungen (bis zu 40 Quadratmetern Bodenfläche) für Unbemittelte um weitere 10 Millionen Kč erhöht wird, wenn Gemeinden, Bezirke, Länder oder andere öffentlich-rechtliche Korporationen oder Anstalten diese Miethäuser bauen.

Mit der Durchführung der Vorlage werden die Minister für soziale Fürsorge, Justiz, Finanzen, Inneres und öffentliche Arbeiten betraut.

Der Motivenbericht ist ganz kurz gehalten. Die Regierung lege den Antrag auf Verlängerung des Wohnungsgesetzes bis Ende 1933 vor, damit angeht die Fortdauer der Wirtschaftskrise nicht die Kontinuität der Rechtsordnung in so schwerwiegenden Angelegenheiten, wie es insbesondere der Mieterschutz, die letzten Weizner und die Bauförderung darstellt, unterbrochen werde.

Bzüglich der 10 Millionen als Staatssubvention für Gemeinden, die Kleinstwohnungen errichten, bemerkt der Motivenbericht, daß dieser Staatsbeitrag erst nach Vollendung und Abrechnung dieser Bauten ausbezahlt werden wird, daher für das laufende Jahr noch keine Vorkehrungen hinsichtlich der Bedekung dieser Summe getroffen zu werden brauchen.

Die Wohnungsvorlage, über die noch bis nachmittags in der Regierung verhandelt wurde, konnte aus technischen Gründen erst um 5 Uhr nachmittags im Druck verteilt werden. Im Plenum des Hauses wurde ab 4 Uhr ein unbedeutendes Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Österreich verhandelt, das lediglich eine Herabsetzung unseres Zolls für Beleuchtungskörper von 1400 auf 850 K pro 1000 Stück vorsieht; dagegen hat Österreich die postfreie Einfuhr von 20 Waggons Röhren aus der Tschechoslowakei bewilligt. Nach den Referaten wurde bis zur Verteilung der Mieterschutzvorlage abgedrungen.

Dann wurde noch eine Zulassungsfrage abgehalten; die Ausschüsse erhielten Frist bis morgen 12 Uhr mittags. Im Plenum wird die Mieterschutzdebatte morgen nachmittags um 3 Uhr beginnen.

Der Senat

hatte in der Vorwoche seine nächste Sitzung auf diesen Montag anberaunt, weil man damals noch bestimmt mit der Zulassung des Mieterschutzes rechnete. Auf der Tagesordnung standen lediglich zwei Immunitäten des Senators Lokota. In einem Fall wurde er ausgeliefert, in dem anderen Falle nicht. Das war in fünfzehn Minuten erledigt. Die nächste Sitzung wurde auf Mittwoch, den 29. d., um 16 Uhr anberaunt. Die Tagesordnung bildet die Gebührensabelle, die von einem Subkomitee in einigen Punkten abgeändert worden ist, und eine weitere Immunität Lokotas.

In der heutigen Sitzung wurden zwei Regierungsvorlagen aufgelegt, durch die die Errichtung von Hoch- und Gewerbebetriebsstätten, beziehungsweise von Gewerbebetriebsstättenverbänden in der Slowakei und Karpatenrußland bewilligt wird. Eine dritte Regierungsvorlage regelt in den genannten beiden Ländern die Sperrzeiten für Geschäfte, Lebensmittelgeschäfte öffnen um 6 Uhr früh und sperren um 8 Uhr abends (Zuckerbäder usw. um 9 Uhr abends). Alle anderen Geschäfte öffnen um 8 Uhr früh und sperren um 7 Uhr abends. Für alle Geschäfte wird eine obligatorische zweistündige Sperrzeit in den Mittagsstunden festgesetzt.

Sozialpolitik im Dritten Reich.

Berlin, 27. März. Die neue Stadtverwaltung von Groß-Berlin entschied sich für die Schließung aller Kinder-Erholungsheime außerhalb Berlins. Es handelt sich um insgesamt neun Anstalten. Die geschlossenen Heime sollen anderen Zwecken zugeführt werden. Der Beschluß wird damit begründet, daß die Erholungsheime nicht in den Aufgabekreis der Stadtverwaltung gehören, sondern Gegenstand der „freiwilligen“ Wohlfahrtspflege sein sollten.

Revision der Verträge?

Was hat Europa von der faszistischen Revision zu erwarten?

Unendliches Unglück wäre dem deutschen Volk und mit ihm ganz Europa erspart geblieben, wenn die Siegerstaaten rechtzeitig die Verträge von Paris revidiert hätten. Hitlers Sieg und die Wiederkehr der alten Gewalten in Deutschland sind unvorstellbar ohne die Verständnislosigkeit vor allem der französischen Politik, die der deutschen Demokratie auch nicht die kleinste Chance gönnte, die jede Konzeption um Jahre zu spät und nur halb machte und durch nichts zu belehren, durch nichts zu überzeugen war, daß die Fortsetzung der Politik von 1919 den Ruin Europas und das Ende des europäischen Friedens bringen müsse. Der Wortbruch der Sieger, vor allem der persönliche Wortbruch Wilsons ist der feilsche Ausgangspunkt des Nationalsozialismus geworden. Indem man alles, was Recht und Moral in der Politik hieß, mit Füßen trat, hat man Recht und Moral in Mißkredit gebracht, hat man einer Nation, die 1918 in ihrer überwiegenden Masse bereit war, unter ihre Vergangenheit einen Strich zu setzen und ihr staatsliches Leben nach neuen Idealen zu formen, den Glauben an eben diese Ideale genommen. So hat man sie zu straffelosen Auhörern der Gewalt, der Lüge, der Gemeinheit erzogen, die ihren Stolz darin setzen, den perfiden Gegner an Perfidie zu überreffen.

Kein Schritt, der dem Zusammenschluß Deutschlands mit Österreich zu dienen schien, kaum eine Geste in dieser Richtung wurden geduldet. Jede Erwähnung der unhaltbaren Zustände im Osten wurde als Sarkasmus geahndet. Das wirklich abgerüstete Deutschland hat man durch Kommissionen überprüfen lassen, um mit den lindigsten Argumenten geheime deutsche Rüstungen nachweisen zu können. Noch den Plan einer deutsch-österreichischen Postunion hat man mit lauten Kriegsdrohungen beantwortet. Aus den nachgelassenen Papieren Stresemanns hat man beweisen wollen, daß die deutsche Demokratie militärisch und verhandlungslos gewesen sei. Auch ein Europäer unter den französischen Politikern wie Briand hatte in allen deutschen Fragen Scheuklappen. Daß die deutsche Demokratie nur leben könne, wenn man in Paris, Genf und London aufhörte, den deutschen Faschismus zu nähren, das haben sie alle nicht begriffen.

Nun, da die Katastrophe über die deutsche Republik heringebrochen ist, wollen sie hintennach vorhegende Maßnahmen anwenden. Man hatte es zehn Jahre lang in der Hand, die tödliche Krankheit durch eine prophylaktische Behandlung abzuwehren; man hat sich dagegen mit allen Kräften getraut. An der Leiche werden jetzt die Experimente angestellt, die man der lebendigen Demokratie vorenthalten hat. Der Patient ist verhungert — will man den Toten zum Leben erwecken, indem man ihm reiche Nahrung in den Sarg legt?!

Auf einmal gehen sie mit Feuereifer an die Revision der Verträge. MacDonald und Mussolini sollen einen Plan ausgeheckt haben, in dem weder die Rückgabe des Korridors, noch die Aufrüstung Deutschlands fehlen. Frankreich ist zwar noch spröde, aber bei weitem bescheidener und verständlicher als jemals zur Zeit der deutschen Republik. Bemerkenswert ist, daß in der Rede des Präsidenten Lebrun nur von den Grenzen Frankreichs selbst die Rede ist, nicht mehr von der Weilsheit der deutschen Ostgrenzen. Die französische Presse applaudiert zwar der revisionsfeindlichen Kleinen Entente, aber die französische Diplomatie scheint bereit zu sein, die Kleine Entente und Polen preiszugeben. Auf jeden Fall begegnet Hitler weit freundlicheren Wien als alle seine Vorgänger und

es könnte ihm unter Umständen gelingen, deutsche Revisionsforderungen durchzusetzen.

Leider wird man heute eher mit dem ardsten Entgegenkommen, mit der weitestgehenden Revision der europäischen Frieden und die Zusammenarbeit der Nationen nicht mehr sichern können. Was heute auf diesem Gebiete geschieht, ist zu spät — oder zu früh. Denn keine Revision wird den deutschen Appetit befriedigen können. Tagtäglich verkünden die jetzigen Herrscher Deutschlands im Rundfunk und in der Presse, daß sie weder auf dem Korridor, noch auf Danzig, noch auf Polnisch-Oberschlesien verzichten. Es ist aber mehr als fraglich, ob Polen, selbst wenn es von den Großmächten verlassen wird, sich auf derartige Gebietsabtretungen einläßt. Bei dem heutigen Mächteverhältnis kann Polen auch für sich allein den Krieg mit Deutschland wagen. Wer zweifelt daran, daß Pilsudski lieber seine Bombengeschwader loslassen, als eine so umfangreiche Revision dulden wird! Und wenn Dittler die revidierte Osgrenze haben wird, dann wird er Kolonien, dann wird er den Anschluß, dann wird er eines Tages auch das Elsaß verlangen. Die deutsche Demokratie hätte sich mit einer geordneten Revision zufriedengegeben. Der deutsche Faschismus wird, getrieben von seiner inneren Dynamik, von der Revision zu imperialistischer Eroberungspolitik übergehen.

Für Ungarn fordert Mussolini angeblich Grenzberichtigungen. Wird in einem faschistischen Europa sich das Ungarn der Grafen und Offiziere, mit Grenzberichtigungen zufriedengeben? Wird dann nicht erst recht das „Nem nõm soha“ erklingen, der leidenschaftliche Protest gegen die Verletzung des historischen Ungarn? Gerade in Mitteleuropa zeigt sich die Unfähigkeit faschistischer Revisionspolitik. Was Mitteleuropa einzig zur Ruhe bringen könnte, wäre die Wiederherstellung des österreichischen Wirtschaftsgebietes auf der Basis demokratischer Verständigung. Gegenseitiger Minderheitenschutz, freiwillig vereinbarte gegenseitige Abrüstung und Grenzgarantie, Zoll- und Wirtschaftsbündnis — das wäre das für Mitteleuropa mögliche Revisionsprogramm. Es ist nur auf dem Boden der Demokratie, zwischen demokratischen oder sozialistischen Republiken möglich, nicht zwischen faschistischen Staaten, die fremdes Land und Volk erobern wollen.

Der italienische Faschismus, dem der Sieg des deutschen aus innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten helfen soll, verbindet mit der Revisionsforderung keine eigenen ganz imperialistischen Wünsche. Mussolini will auf dem Wege der „Revision“ Dalmatien erhalten und eine dauernde Sicherung gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland. Stößt er mit jener Forderung auf den berechtigten Widerstand der Slawen, so stört er mit dieser die Kräfte seines Freundes Hitler. Selbstverständlich denkt er nicht daran, Dittler zuliebe auf Südtirol zu verzichten, hier, wo eine Revision dringender nottäte, für sie ein Opfer zu bringen. Er ist bereit, ein paar hundert-

tausend Polen zu opfern, nicht aber die deutschen Südtiroler freizugeben.

Die faschistischen Revisionsmächte würden einander bald gegenseitig in die Haare fahren. Ungarn wird das Burgenland verlangen und die österreichischen Nazi werden es nicht hergeben wollen, Dittler wird den Anschluß fordern und Mussolini wird, wie schon einmal, für diesen Fall mit Krieg drohen. Eine von faschistischen Mächten, zugunsten des Faschismus und zu seiner innerpolitischen Sicherung in Deutschland, Italien und Ungarn durchgeführte Revision der Verträge wird Europa nicht beruhigen und einigen, sondern die Kriegsgefahren verschärfen und Europa völlig in Allianzen zerteilen, die einander auf beständige Befehle werden. Die Revision, die Deutschland vor dem Faschismus und damit Europa vor dem Kriege hätte retten können, wird jetzt zur Gefahr für den Frieden.

Die eiserne Stirn der Mörderchefs.

Die deutschen Kerker sind angefüllt mit politischen Gefangenen. Eine ganze Reichstagsfraktion hat man in Konzentrationslagern untergebracht. Die Blätter der Arbeiter sind verboten. Zahlreiche Arbeiterführer wurden getötet. Gewerkschafts- und Parteihäuser sind besetzt. Mit Sondergerichten beseitigt man Mitleidige. Mordgesellen werden aus dem Gefängnis entlassen, wenn sie Nazis sind. Arbeiter sperrt man ein, wenn sie ein Wort der Kritik wagen.

Diese Taten lassen sich durch keine Gefangenenbesuche und keine Reichstagszeremonien, durch keine Morphinisten aus der Welt schaffen. Doch man ihre Mitteilung verhindern will, indem man die Arbeiterpresse Deutschlands als Geißel benutzt, kennzeichnet nur die moralischen Qualitäten der jetzigen Machthaber.

An der „Grenselpropaganda“ haben wir uns, das erklären wir nochmals, nie beteiligt. Und was wir berichteten, ist nicht „Landesverräterische Deke der ehemals in Deutschland heimatischen Juden“, sondern sachlichste Tatsachenberichterstattung.

Kun hat die „Abwehr der Grenselpropaganda“ begonnen. Diese Abwehr wird so aufgegriffen, daß die SA neue Arbeit bekommt.

Hitler und Goebbels haben über den „Abwehrplan“ schon beraten, die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz hat schon die Schaffung einer gewaltigen Volksbewegung zur Abwehr angekündigt. Das Ziel ist, die Juden aus allen wichtigen Berufen hinauszudrängen. Selbstverständlich wird sich die Abwehrbewegung in „streng gezieltem Rahmen“ bewegen; den kennt man aus der Betätigung der SA und aus den dieser entsprechenden Ministerreden des Herrn Goering. Auch der Herr Neurath hat sich bei dem Vertreter eines amerikanischen Nachrichtenbüros bemüht, um ein Verschweigen der in Deutschland herrschenden Zustände zu erreichen. Herr Goebbels hat an das Ausland appelliert: er sprach dabei die freche Lüge aus, in Deutschland könne jeder tun und lassen, was er wolle, solange er sich innerhalb der Grenzen des Gelebes halte. Daß dieses Geheiß den braunen Mordbestien schrankenlose Freiheit für ihre Schandtaten gibt, verschweigt der seine Mann.

Proteste.

„Sunday Times“ gibt in einem Leitartikel der festen Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Regierung weitere Schritte unternehmen werde, ihre extremistischen Elemente zu zügeln.

Sämtliche jüdischen Geschäfte in Tunis blieben heute den ganzen Montag über zum Zeichen des Protestes gegen die Verfolgungen der Juden in Deutschland geschlossen. Die Juden organisieren Straßenmanifestationen.

Eine Versammlung von 1500 jüdischen Ärzten und Pharmazeuten in Philadelphia nahm

an und zu seiner innerpolitischen Sicherung in Deutschland, Italien und Ungarn durchgeführte Revision der Verträge wird Europa nicht beruhigen und einigen, sondern die Kriegsgefahren verschärfen und Europa völlig in Allianzen zerteilen, die einander auf beständige Befehle werden. Die Revision, die Deutschland vor dem Faschismus und damit Europa vor dem Kriege hätte retten können, wird jetzt zur Gefahr für den Frieden.

eine Resolution an, in der der Boykott Deutschlands seitens der amerikanischen Touristen verlangt wird.

In diesen Tagen erheben die Rabbiner in den ganzen Vereinigten Staaten Protest gegen die Judenverfolgungen in Deutschland. Tausende von Kommunisten demonstrieren vor dem Gebäude des deutschen Generalkonsuls in New York. Die Demonstranten entsandten zu dem Konsul eine Delegation, die ihm eine Resolution überreichte, in der gegen den Hitlerismus protestiert wird.

Spieldellecker.

Der Verband ausländischer Pressevertreter in Berlin hat dem Presseschef der Reichsregierung eine Erklärung übermittelt, in der er sich bereit erklärt, den „in einem Teile der ausländischen Presse zutage getretenen Erzissen“ entgegenzuwirken, gegen „diffamierende Grenselnachrichten“ aufzutreten und zu bestätigen, daß der nationale Umschwung „im allgemeinen diszipliniert“ vor sich gegangen sei und die deutsche Bevölkerung einen „ruhigen und friedlichen“ Eindruck mache.

Dazu paßt wie die Faust aufs Auge eine offizielle Meldung aus Darmstadt über eine Besprechung der Verleger und Redakteure der hessischen Presse beim neuen Staatspräsidenten Dr. Werner. Bei diesem Rapport wurden zehn Richtlinien für die Presse aufgestellt, in denen es heißt:

Grundlage für Form und Inhalt aller Zeitungen ist die geschichtliche Tatsache der wütenden Revolution und der Sieg der nationalsozialistischen Idee. Das Bekämpfen dieser Idee wird als Volksverrat angesehen werden.

Pressfreiheit heißt: Freiheit aller guten, aufbauenden, aber rücksichtslose Vernichtung aller im wütlichen Sinn gerichteten Kräfte.

Ehrensache ist es, im Nachrichten-, Unterhaltungs- und Anzeigenteil fremdbrässige, internationale, jüdische Einflüsse auszuschalten.

Den gestellten Aufgaben kann die Presse in vollem Maße nur dann gerecht werden, wenn alle ihre Vertreter sich angelegentlich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung beschäftigen. Ein Schriftsteller z. B., auf dessen Schreibtisch heute noch nicht Hitlers „Mein Kampf“ steht, hat eine Ehrenpflicht (!) seinem Beruf und seinem Volk gegenüber veräußert.

Offenkundig hat der Verband ausländischer Pressevertreter allen seinen Mitgliedern schon Hitlers Memoiren und die sonstige Nazi-Literatur zu Großhandelspreisen verschafft. Um die Gelder dafür aufzubringen, können die Herren ja alle Spundnäpfe aus ihren Büros auf dem Tandelmarkt veräußern. Sie spucken sich ja ständig selber ins Gesicht mit ihren Loyalitätsversicherungen gegenüber einem Regime, das neben allen anderen bürgerlichen Freiheiten namentlich die Pressefreiheit

derartig knebelt, brauchen also keinen Spundnapf mehr!

Einer von den wenigen Aufrechten, die nicht ihren Rücken vor dem neuen Regime krümmen, ist der berühmte Physiker Einstein, der folgenden Aufruf erlassen hat:

Die Taten großer Gewalttätigkeit und Unterdrückung gegen alle Menschen freien Geistes und gegen die Juden, diese Taten, die sich in Deutschland ereignet haben und noch ereignen dürften, rufen zum Glück das Bewußtsein jener Staaten wach, welche den Humanismus und den politischen Freiheiten treu blieben. Die internationale Liga gegen den Antisemitismus hat sich große Verdienste dadurch erworben, daß sie die Freiheit durch Bemühung des Zusammenstießes des von diesem Gifte nicht betroffenen Volkes verteidigt. Ich hoffe, daß diese Reaktion genügen wird, um Europa vor dem Verfall in die Barbarei zu bewahren.

Die Erklärung schließt mit einem Aufruf an alle Freunde der hartigen so stark bedrohten Zivilisation, alle ihre Anstrengungen auf Beseitigung der geistigen Krankheit zu konzentrieren, welche die heutige Jüdisation bezeugt wurde.

Arbeitsdienstpflicht in Deutschland.

Berlin, 27. März. Reichskommissar für den Arbeitsdienst Rahfen machte nach einer Meldung des „Angriff am Montag“ bemerkenswerte Ausführungen über den Arbeitsdienst. Danach würde schon in den nächsten Tagen die Arbeitsdienstpflicht als Bestandteil eines Generalplanes zur Behebung der wirtschaftlichen und sozialen Nöte beschlossen werden. In den verschiedenen Bezirken müßten dann sofort die vorhandenen Führerstäbe eingesetzt werden. Schon im Sommer hoffe man, organisatorisch so weit zu sein, um bereits ganze Jahrgänge zu der Arbeitsdienstpflicht einzuberufen.

Reverse unter Drohungen.

Aus Mitteldeutschland (der Name der Stadt ist uns bekannt) wird gemeldet: Ein Trupp Nazis drangen in das Haus ein und zwor in Zivilkleidung. Mit dem Ruf: Hier Kriminalpolizei, verlangten sie die Öffnung der Wohnungstüren. Durch die Drohung, sofort zu schießen, wurde geöffnet, worauf die Nazis in die Wohnung einbrachen und alles durchwühlten. Die Wohnung wurde in einem vollständig wüsten Zustande zurückgelassen und der Wohnungsinhaber mittels Strafzwang nach der SA-Kaserne gebracht. Trotz der Forderung von einem Tag Haft wurde der Mann neben anderen Lebensgefährten weiter in der SA-Kaserne behalten, wo sie Reinigungsarbeiten verrichten mußte. Dabei wurden sie ständig geprügelt. Bei der Entlassung mußten sie einen Revers unterschreiben, daß sie anständig verpflegt und behandelt worden seien. Dabei wurde ihnen gedroht, daß sie wieder geholt würden, wenn sie anders berichteten.

Ein schreckliches „Verbrechen“.

Schmuggel sozialdemokratischer Zeitungen. Bodenbach, 25. März. In Schmilla bei Herrnsdorfchen wurde der Jungferner Hammet verhaftet, angeblich wegen „Spionageverbrechen“. Der Verhaftete, ein guter Genosse hatte sich deutsche sozialdemokratische Zeitungen aus der Tschechoslowakei verschafft und war dabei betreten worden, als er sie über die Grenze bringen wollte. Das ist im Dritten Reich ein Verbrechen, das gerichtlich verfolgt wird!

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Karl trat verwundert über seines Vaters normales Wesen in das Gebäude des Lehrerseminars. Das kleine Weib begleitete ihn und warnte jeweils vor den Türen der Klassen, in denen die Prüfungen stattfanden. Sie lächelte sich nicht wohl dabei, weil gleich ihr viele Frauen warteten, von denen die meisten aufgedonnert angezogen waren und einen aufdringlichen Geruch von Vornehmheit in den lahlen Gängen verbreiteten. Als sie bei der Gelangsprüfung Karls Stimme hörte — er sang das Kaiserlied — mußte sie weinen. Denn sie wußte keinen anderen Ausweg als den Wank, daß er durchfallen möge. Im Raum drinnen aber laut der examinierte Professor, als Karl mit dem „Gott erhalte, an eine bestimmte Stelle gelangt war: Schluß. Immer der gleiche Fehler, das ganze Volk singt seine Hymne falsch; es heißt nicht: Erwag bleibt mit Habsburg Throne Österreichs Beschid vereint, sondern de-ereint. Da ist ein Vorschlag von Gerdn geschrieben worden. Karl fand das Herz still. Bei der schriftlichen Deutschprüfung schloß er jedoch wieder Hoffnung. Man stellte ihm als Thema das Fiat: Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Sturm der Welt. Peinlich dabei war ihm, daß Karl von Torquato Tasso nichts wußte. Aber er konnte mit der Lebensbeschreibung des Charles Dickens aufwarten, die ihm für beide Teile der Aufgabe hinreichen schien. Und da ihm das Gedicht des allen Herrn weder vorkam, sagte er sein Glaubensbekenntnis der letzten Monate in dem Schlußsatz zusammen: Mag das Leben auch hart-

herzig sein und mag den Gewalten der Welt auch Böses innewohnen, das schließliche Obsequende bleibt immer ein reines Herz, ein frommer Wille, eine hohe Idee. Zur Stunde, da Karl diesen Satz schrieb, unterlagen die Vereinigten Staaten von Amerika einer Wirtschaftskrise, einer der periodischen Krisen des kapitalistischen Systems. Auf die Expansion der neunziger Jahre war die Kontraktion gefolgt. Durch diesen Zustand, und die Enthaltungen des Abgeordneten La Follette war ein neuerlicher Sturm über die Truht entfacht worden. Und ein Gericht hatte sich bemüht gesehen, Rockefeller wegen Schädigung der Allgemeinheit eine Strafe von 27 Millionen Dollar aufzuerlegen. Als Karl unter seine Prüfungsarbeit den Schlußsatz legte, quittierte Rockefeller das Urteil mit der Bemerkung, es werde lange dauern, bis man dieses Urteil vollstrecken würde. Sein Bewußtsein, dem Unentzerrbaren zu dienen, hatte durch den Zwischenfall keine Trübung erfahren. Besonders da er eben im Begriff stand, seine Interessen mit denen von Baku — zusammenzulügen.

Karl aber, der sich durch jenen Schlußsatz die Aufnahme in das Institut gesichert hatte, verschaffte sich zu dem Verdienst aus der Blumenhandlung noch einen Sonntaglohn. Als in der Gastwirtschaft des Hauses in dem er wohnte, der Fußballklub „Sturm 1907“ gegründet wurde und Herr Perrinal zu seinem Zeugwart bestellt wurde, machte er sich sofort erbotig, bei dem Transport der Dressen, Schienbeinwäpfer und anderen Utensilien nach den jeweiligen Spielplätzen zu helfen. Noch wichtiger war, daß ihm der Centreforward der Mannschaft, der in einer Pfandleihanstalt beschäftigt war, versprach, ihn dort über den Sommer als Hilfskraft unterzubringen. Tatsächlich trat Karl nachdem er ein Offert in Rundschreibenreich und der Centreforward für ihn gesprochen hatte — denn es handelte sich um einen Beronensposten —, am 6. Juli, dem ersten Jerial-

tag, dort ein. Am gleichen Tag erfuhr sein Vater, der aus der Trinkerheilanstalt entlassen worden war, daß er zum Weichensteller degradiert sei. Der Mann konnte vor Scham eine Woche das Gesicht nicht heben. Denn nun führten keine früheren Kollegen, deren Fügen er den Wechsel stellen mußte, von morgens bis abends an ihm vorüber und das mochte aus dielem Vollen eine Art Bronger. Auch das kleine Weib ging mit entzündeten Augen herum. Karl aber hatte kein Verständnis für die angebliche Schande des Weichenstellens. Für ihn war einzig von Belang, daß man seinem Vater die große Ledertasche mit dem Fahrkartengeld abgenommen hatte. Selbstredend war seinem Vater auch der Lohn gekürzt worden. Doch alterierte das Karl weniger, weil er nun leib' neu — in der Woche verdiente. Dafür mußte er von sieben Uhr früh bis sechs Uhr abends mit den Pfandleihern in der Hand im Lift in die Magazine hinauffahren und die zur Auslösung gelangenden Wäschepinkel, Herrenanzüge, Fahrräder, Wandspiegel, Pendeluhren, Ziehharmoniken, Bücher und was da sonst noch war, in den Ausfolgeraum hinunterzuschaffen. Das war ungesundbar eine Plage, ein atomisches Deben und Schlepben, aber diese Pfandleihanstalt hatte auch ihre Vorteile. So konnte Karl bei einer Verheigerung eine Geige erhalten, indem man mit dem Kaufpreis kein Lohnkonto belastete. Für eine Einbuße von nur zwei Kronen sechs Wochen lang nannte er nun eine herrliche, bernsteinfarbige Geige sein eigen, deren Wirbelkopf überdies nicht eine Schneide, sondern ein geschnitztes Löwenhaupt war. An diesem Abend hatte sich Karl seiner Mutter vor Glück weinernd an den Hals geworfen wäre nicht sein Vater berauscht und ohne Geld nach Hause gekommen. Er hatte auch keinen ersten Weichenstellern vertronken. Die Wirte hatten ihm die Woche über auf Freibe ausgeguckt und der Samstagmorgen hatte das Maß vollgemacht. Das war ein fatales Signal. Denn bestand nun auch der Trost, daß man die

Zamme am Dienstag nicht mehr würde botzen müssen, so lag doch auf der Hand, daß dieser Mann zeitweilig zu erlösen war!

Das kleine Weib, daselbe kleine Weib mit dem rauhen blauen Haar, das vor vierzehn Jahren mit ihrem Kind aus dem Herrnasser Findelhaus lächelnd in die Sonne hinausgegangen war, lief nun zu den Gastwirten und beschwor sie, ihrem Mann nichts mehr auf Kredit zu geben. Die Wirte freilich dachten, auch der Weichensteller Launer sei ihnen sicher, da sie schlechtestenfalls seinen Lohn pänden lassen könnten und ansonsten gehen sie auf ihr Geschäft. Das kleine Weib mußte wauer in den Wälschchen stehen, da die Welt um'ndest nicht unmittelbar durch einen frommen Willen zu beeinflussten ist. Die Welt ist etwas Milliardenfüßiges von Gesehen, die auch in nebenhässlichen Partien durch einen ängstlichen Herzschlag nicht aufzubalten sind. Und schon aus einiger Entfernung erscheinen die vielen kleinen Runen am Bau der Welt, in denen es unabhässig von Tränen rinnt, nur mehr wie Ruancierungen wie heroldische Verzerrungen. So verließen es wenigstens die ästhetischen Beschauer. Und die Sonne gibt den Resten recht. Die Sonne schien in diesem Sommer 1907 unterwandt auf die Welt und die Welt erford sich den Belonguß, damit ihre Riesensätze noch rasiger wüchsen den Staubfänger, damit in den funkelnden Rimmern nicht nur der Komfort, sondern auch die Wartung eine zeitgemäße sei, und sie ging zur Chemotherapie über, weil das ihrer gezeigerten Subtilität entsprach. Im Haag fanden sich diesmal 44 Staaten zur Befriedung der Zivilisation zusammen. Sie saßen es allerdings unter Nivollis Parole: Wir werden dem britischen Antrag ein Begräbnis erster Klasse bereiten. Welcher Einstellung zu schandieren diesmal sogar Deutschland keines besonderen Aufwandes an Lumbheit bedurfte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine erfolgreiche Gemeindevahl im Aussiger Bezirke.

In der Gemeinde Großschöckau fanden am vergangenen Sonntag Neuwahlen in die Gemeindevertretung statt, die mit einem schönen Erfolg für unsere Partei endeten.

Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei erhielt 139 Stimmen und 5 Mandate, gegenüber 90 Stimmen und 4 Mandaten im Jahre 1929.

Die deutsche Wahlgemeinschaft erhielt 195 Stimmen und 7 Mandate gegen 190 Stimmen und 8 Mandate und die tschechische Wahlgemeinschaft 98 Stimmen und 3 Mandate gegenüber 93 Stimmen und 3 Mandaten bei der letzten Wahl.

Der Stimmenzuwachs ist also nahezu zur Gänze unserer Partei zugefallen und damit auch das fünfte Mandat.

Die tschechische Sozialdemokratie über die sozialistische Zusammenarbeit.

Ein Schreiben der tschechischen Sozialdemokratie an die Kommunisten.

Die Exekutive der tschechischen Sozialdemokratie hat an die Exekutive der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei einen Brief geschrieben, dessen wesentlicher Inhalt der folgende ist:

Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Sozialistische Arbeiter-Internationale schon vor längerer Zeit die kommunistische Internationale zu gemeinsamem Vorgehen aufgefordert hat, wobei für die Dauer der Verhandlungen alle gegenseitigen Angriffe eingestellt werden sollen. Auf diese Aufforderung hat die kommunistische Internationale bisher noch nicht geantwortet, sondern hat ihren nationalen Sektionen aufgetragen, sich an die sozialistischen Parteien der einzelnen Länder zu wenden. Das geschah auch seitens der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in einem Brief vom 14. März. Wenn wir auch nicht darauf Rücksicht nehmen, so heißt es in dem Schreiben wörtlich, daß wir solidarisch mit dem Beschluß der Exekutive der Sozialistischen Internationale, wonach die Verhandlungen zwischen beiden Internationalen geführt werden sollen, bemerken wir für unsere Verhältnisse noch dieses: in der Tschechoslowakischen Republik ist schon durch Jahre hindurch eine gemeinsame Front der sozialistischen Parteien im Kampfe gegen Faschismus und Kapitalismus aufgetreten, welche sich in einer musterhaften und einträchtigen Zusammenarbeit bewährt und die bisher die politische Demokratie und alle Errungenschaften der Arbeiterklasse trotz aller Schwierigkeiten der Zeit fest erhalten konnte, trotzdem die kommunistische Partei sich immer wieder bemüht, den Einfluß der sozialistischen Front zu schwächen. — Es ist dies die Arbeitgemeinschaft der tschechoslowakischen und deutschen Sozialdemokratie und der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei. Diese drei Parteien erhielten bei den letzten Wahlen dreimal so viel Stimmen wie die kommunistische Partei; ihre organisatorische Stärke ist in allen Abweisen der Arbeiterbewegung viel bedeutsamer als die Stärke einer Partei. Diese Gemeinschaft können wir stärken, wenn ihr Eub auf dem Boden der demokratischen Politik steht, auf dem diese drei Parteien leben, insbesondere heute, da es jedem Arbeiter klar ist, daß einia die Demokratie der Boden ist, auf dem man einen erfolgreichen Kampf gegen den Faschismus führen kann.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik hat am 20. März 1933 eine Sitzung ab, die sich mit dem Brief der kommunistischen Partei beschäftigten wird.

Was das „Rude Právo“ verschweigt. Das „Rude Právo“, das Zentralorgan der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, veröffentlicht die Rede Hitlers, die er im Reichstag gehalten hat, wobei es aber wohlweislich jenen Passus der Rede ausläßt, in welchem Hitler seine Bereitwilligkeit betont, mit dem Reich in bestem Einvernehmen zu leben und daß das Verhältnis Deutschlands zu Rußland nichts zu tun hat mit der Behandlung, die die Regierung Hitler den Kommunisten in Deutschland erteilt werden läßt. Das „Rude Právo“ hat sich ebenfalls geschämt, diese Stelle in der Rede Hitlers seinen Lesern mitzuteilen.

Spontane Kundgebung in Aich. Aus Aich wird uns berichtet: Nachdem die Aicher Bezirksbehörde in den letzten vierzehn Tagen nicht weniger als zwölf öffentliche Versammlungen und zwei Demonstrationen verboten hat, bemüht sich der Arbeiter des Aicher Bezirkes der Wille, sich die Straße wieder zu erobern. Trotz wiederholter Vorreden von Seiten der Funktionäre ließ sich die Bezirksbehörde von ihrem Standpunkt nicht abbringen. Am Sonntag, als weit über tausend Arbeiter das Gebäude der Bezirksbehörde umlagerten, sprachen noch einmal Genosse Lorenz und zwei Kommunisten vor. Als die Deputation unverschämter Dinge zurückkam, formierte sich spontan ein riesiger sozialistischer Kampflied durch die Hauptstraßen bewegte und immer mächtiger und stärker wurde. An die 2000 Menschen zogen gegen das Volkshaus. Vor der versammelten Menge sprachen Genosse Lorenz und ein Kommunist. Nach Abklingen der „Internationale“ löste sich die spontane Kundgebung in Ruhe und Ordnung auf. Weder Gendarmerie noch Polizei hatten Gelegenheit, oder Ursache einzugreifen.

Geschichten, wie man in Nazi-Deutschland Präsident wird:

„Kreaturen, wie Heines ...“, sagte Hitler und machte ihn zum Polizeipräsidenten von Breslau!

Vom Fememörder zum Polizeichef!

Berlin, 25. März. Einer der seltsamsten Würdenträger des „Dritten Reiches“ ist der nunmehr zum Polizeipräsidenten von Breslau avancierte Abgeordnete Heines. — Heines gehört der Hitlerpartei seit ihrer Gründung an; am Hitlerputsch vom November 1923 war er führend beteiligt und erhielt seinerzeit dafür vier Jahre Kerker. Wegen des bekannten Feme-Mordes von Stettin wurde er als der Haupttäter zunächst zum Tode, in der zweiten Instanz zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, nach Abkündigung einer Teilstrafe jedoch begnadigt. In der Gerichtsverhandlung des Stettiner Schwurgerichts ergab sich, daß Heines einen völlig Unschuldigen (der ein Waffenlager an die staatliche Polizei „verraten“ haben sollte) auf Grund einer einfachen Denunziation verurteilt und daß er das Urteil höchst eigenmächtig vollstreckt hatte;

„nach begangenen Kameraden-Mord begab sich Heines in die Aneipe an den Kartentisch zurück“.

so sagt die Begründung des Urteils. — In der Hitlerpartei selbst gehört Heines zu den umstrittenen Gestalten: er war früher mit der Rechte des Münchener Oberbürgermeisters verlobt; die Verlobung wurde jedoch gelöst, da Heines sich in den Kreisen der ihm damals anvertrauten und unterstellten Hitler-Jugend homosexuell betätigt hat. Er wurde sogar für einige Zeit auf Verlangen des bayerischen Landtagsabgeordneten Holzwarth — der mit der Veröffentlichung der Homosexualität des Heines drohte! — aus der Hitlerpartei entfernt, tauchte jedoch nach ein paar Monaten im fernem Breslau wieder auf und reuifizierte, „weil er zu Vieles wußte“

und daher nicht ohne Gefahr auf die Dauer kalt gestellt werden konnte; seit damals legte er sich den Ehrentitel „Fememörder“ bei. Unter dieser Bezeichnung trat er in Versammlungen und Rundgebungen auf; es ist symptomatisch für weite Kreise des deutschen Bürgertums, daß diese Tatsache genügt, um die Versammlungen des „Fememörders“ Heines bis auf den letzten Platz zu erfüllen. —

An dem Attentat, das am 12. Mai vorigen Jahres im deutschen Reichstag auf den Sozialdemokraten und Berliner Reichsbannerführers Dr. Helmuth Klotz verübt worden ist, war Heines führend beteiligt; ebenso stammen von seiner Hand die zahlreichen Bombenanschläge und Terror-Aktionen (Potempa), die nach dem Juli vorigen Jahres in Schlesien und den östlichen Grenzländern Deutschlands verübt worden sind. — Es liegt uns ein Brief des derzeitigen

Was geht da vor?

Ein Riß in der „nationalen Front“.

Stahlhelm in Braunschweig aufgelöst.

Braunschweig, 27. März. Die amtlich aus dem braunschweigischen Staatsministerium mitgeteilt wird, ist auf Anweisung des braunschweigischen Innenministers Klages angeordnet worden im gesamten Land Braunschweig die Stahlhelm-Hilfspolizei zu entwaffnen.

Was Herr Klages erzählt:

Der braunschweigische Innenminister teilt amtlich mit: Der Stahlhelm Ortsgruppe Braunschweig, nahm seit einigen Tagen ganze Schichten neuer Mitglieder aus den aufgelösten und niedergeschlagenen marxistischen Organisations auf. Heute nahm diese Eintrittsbewegung Waffencharakter an. Hunderte ehemalige Reichsbanner-Mitglieder, Sozialdemokraten und Kommunisten, zogen zum Teil in geschlossenen Abteilungen und unter Bedeckung der Stahlhelm-Hilfspolizei zum Wachtlokal des Stahlhelms in dem Gebäude der Ortskrankenkasse, Fortgesetzt wurde „Frei Heil, Frontheil und Rotfront!“ gerufen. Vor dem Hause und in den anliegenden Straßen sammelten sich erregte Mengen von Kommunisten und Sozialdemokraten, aus deren Mitte drohende Rufe gegen Adolf Hitler und gegen die NSDAP laut wurden. Unter Duldung des Stahlhelms nahm der rote Mob, der sich seit Wochen nicht mehr aus seinen Schlupfwinkeln herausgewagt hatte, eine drohende Haltung gegen Nationalsozialisten und Hitler-Jungen ein. Es kam so-

Ein halbdememilerter Ministerbesuch

Prag, 27. März. Amtlich wird mitgeteilt: Die Nachricht der „Národní listy“ von Sonntag über eine geplante Reise des polnischen Außenministers Dr. Beck Ende dieser Woche nach Prag wird nicht bestätigt.

Paris, 27. März. Die Pariser Blätter verzeichnen aus Prag die Nachricht von einem beab-

Reichskanzlers Hitler an die frühere Braut des Heines vor, die sich im Jahre 1927 hilfesuchend an Hitler gewandt hatte, hier schreibt Hitler:

„Sie mögen davon überzeugt sein, daß Kreaturen, wie Heines, die ich auf das Tiefste verachte, in einem nationalsozialistischen Deutschland angeschaltet sein werden!“ Und derselbe Heines ist heute Breslauer Polizeipräsident von Hitlers Gnaden. — — —

Ein anderer Polizeipräsident des Dritten Reichs

dem „jeder Maßstab für Recht und Unrecht fehlt“.

Berlin, 25. März. Ueber den zum Polizeipräsidenten von Gladbach-Rheydt ernannten preussischen Landtagsabgeordneten Hinckler erfahren wir von zuständiger Seite folgendes: Hinckler war früher Volksschullehrer in Freyberg (Provinz Sachsen); im Jahre 1926 mußte er auf Grund eines amtsärztlichen Verfahrens aus dem Schuldienst entlassen werden, weil

„sein labiler Nervenzustand den Anforderungen des Schuldienstes nicht mehr genügt.“

Kurze Zeit darauf stand Hinckler, der sich inzwischen der Hitlerpartei angeschlossen hatte, vor dem Gericht unter der Anklage eines Verbrechens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik; auf Antrag des Staatsanwalts wurde er freigesprochen, weil

„Hinckler außerstande ist, die Wirkung seiner Taten auch nur abzuschätzen“

und „weil ihm, wie die vorliegenden ärztlichen Gutachten übereinstimmend besagen, jeder Maßstab für Recht und Unrecht fehlt“. Schließlich: „Der Freispruch erfolgt auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches.“ — — —

Und so etwas wird Polizeipräsident im „Dritten Reich“!

Oberpräsident Kube: „Juden und Nationalsozialisten Zutritt verweigert“!

Berlin, 25. März. Der neue Berliner Oberpräsident Kube gehört der Hitlerpartei erst seit einigen Jahren an. Früher war er Sekretär der inzwischen vergangenen „Deutschvölkischen Freiheitspartei“, einer deutschen nationalen Splitterguppe. Kube wurde dadurch bekannt, daß er in seinen Versammlungen den „Juden und Nationalsozialisten“ den Zutritt grundsätzlich verweigerte und daß er mehrfach den früheren „marxistischen“ Polizeipräsidenten von Berlin um Schutz gegen den Terror der Hitlerleute ersucht hat!

Nein!!

...Keinen ix-beliebigen Malzkaffee, keine gebrannte Gerste — es muß Kathreiner sein!

Kein anderer „Malzkaffee“ hat nämlich das feine Kathreiner-Aroma.

Meuterei der SA in Ludwigshafen.

Ludwigshafen. (Eig. Bericht.) Wie jetzt bekannt wird, haben sich die Gerüchte, die schon seit einer Woche in Ludwigshafen über eine Meuterei der SA-Leute umgehen, nunmehr vollinhaltlich bestätigt. Ende voriger Woche haben die SA-Leute ihre Führer Dr. Wittwer und Clemens in das Gebäude der sozialdemokratischen „Pfälzischen Post“, die von SA besetzt ist, eingesperrt. Kurz darauf entwickelte sich eine große Schießerei, in deren Verlauf die Schupo mit mehreren Panzerautos eintraf, das Gelände absperrte und mit dem Rufe „Hände hoch!“ in die „Pfälzische Post“ eindrang. Die meuternden SA-Männer wurden auf Autos geladen und abtransportiert. Ihre Hauptführer waren die SA-Leute Eide (der Bruder jenes Bombenattentäters von Hirmlens, der inzwischen nach Vojen unter die Obhut Ruffolins gestohlen ist!), Veeral und Schmidt. Sie wurden in besondere Haft genommen.

Die Meuterei hatte verschiedene Ursachen. Zunächst einmal waren die SA-Leute sehr unzufrieden mit den bisherigen Taten ihres „Führers“ Adolf Hitler, von dessen sie nicht saft werden. Ein anderer Teil unter ihnen war sehr unzufrieden mit der Haltung der Ludwigshafener Polizei, die ihnen nicht den Spielraum zum Rauben, Morden und Brennen ließ, wie beispielsweise in Köln und anderen Städten usw.

Um diese Meuterei zu vertuschen, mußte die bürgerliche Presse eine Meldung bringen, nach der die Polizei „irrtümlicherweise“ in die „Pfälzische Post“ eingedrungen sei und daß deshalb 7 Beamte entlassen worden sind. Diese Aufklärung ändert allerdings nichts an der Tatsache, daß solche Meutereien nicht nur in Ludwigshafen erfolgt sind. Die „Kameraden“ des Herrn Hitler und der Mörder von Potempa haben eben vom Dritten Reich etwas anderes erwartet, als ihnen bisher geboten wurde — nämlich vor allem ein angenehmes Dasein ohne Arbeit!

Veratung in Genf.

Diskussion des englischen Planes erst nach Ostern. Genf, 27. März. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz nahm heute abends nach einer langen Debatte über den englischen Vorschlag betreffend die Abrüstungsabkommen den Antrag des Generalberichterstatters Ministers Dr. Bennet an, wozu die politischen Debatte und die Detailprüfung des englischen Planes bis zum 25. April verschoben werden.

Der Hauptausschuß beschloß: 1. den englischen Vorschlag als Basis für eine spätere eingehende Diskussion mit dem Vorbehalt zu nehmen, daß die Delegationen ihre Ergänzungen beifügen; 2. in der nächsten Sitzung nach Ostern jedes Kapitel und jeden Artikel des englischen Vorschlages zu prüfen.

Die Pause in der Genfer Aussprache wird die Möglichkeit bieten, die allgemeine politische Lage in Europa zu prüfen. Man nimmt an, daß in der nächsten Woche diplomatische Verhandlungen zwischen Paris, Rom, London und Berlin auf Grund des Planes Ruffolini-Macdonald beginnen werden.

Auflösung des Republikanischen Schutzbundes

von den „Unwiderstehlichen“ gefordert. Wien, 27. März. Wie die „Sonn- und Montagszeitung“ erfährt, werden die Heimwehrminister noch in dieser Woche erklären, daß ihr Verbleiben in der Regierung von der Bewilligung zur Auflösung des Republikanischen Schutzbundes abhängig sei.

sichtigsten Besuch des polnischen Außenministers Beck in Prag und Belgrad. Die Blätter bringen die Meldung von dem Besuche mit anfassender Ueberschrift und werten ihn als eine neuerliche Engergestaltung der Freundschaft der Kleinen Entente mit Polen. Das „Journal“ widmet dieser bevorstehenden Reise einen Leitartikel, in dem sie der Freude über diese Annäherung Ausdruck verleiht. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Reise durch den römischen Plan Ruffolins und Macdonalds und besonders durch die Gefahr des Revisionismus beschleunigt wurde.

„Dr. Cech verordnet Arbeitsdienstpflicht.“

Unter diesem großausgemachten Titel bespricht der holländische „Tag“, der mit der Wahrheit laugt über Potentaten gekommen ist, einen Erlass der Bezirksbehörden, worin den Arbeitlosen zuerkannt wird, für die folgenden 10 und 20 Kronen Unterstützung aus der Ernährungsaktion auch noch Arbeit für die Gemeinden zu leisten. Der fragliche Erlass ist so formuliert, daß viele Gemeindevorsteher nun tatsächlich zur Aufzucht gelangt sind, als handle es sich hier um eine Weisung des Fürsorgeministeriums, welcher der Gedanke der Einführung der Arbeitsdienstpflicht zugrunde lag. In Wirklichkeit — und das weiß auch der „Tag“ — ist davon gar keine Rede. Das Fürsorgeministerium hat lediglich kundgemacht, daß jene Gemeinden, die Notstandsarbeiten durchführen, das Recht haben, einen Teil des tariflich festgesetzten Lohnes in Lebensmittelposten zu bezahlen. Wenn beispielsweise ein Arbeitsloser bei Notstandsarbeiten beschäftigt wird und, sagen wir, 120 Kronen an Lohn dafür zu fordern hat, so kann die Auszahlung in der Weise erfolgen, daß der Betreffende 100 K in bar und 20 Kronen in Lebensmittelposten ausgezahlt bekommt. Von einem Zwang, daß jeder Arbeitslosenempfänger zur Arbeit verpflichtet werden kann, ist in den Weisungen des Fürsorgeministeriums überhaupt nichts gesagt. Die Idee der Arbeitsdienstpflicht scheint den Bezirksbehörden von einer anderen Stelle suggeriert worden zu sein, die seit Jahr und Tag schon bemüht ist, die Arbeit des Fürsorgeministeriums zu behindern, und die Bemühungen des Dr. Cech, den Arbeitslosen ihre Lage erleichtern zu helfen, ins Gegenteil zu verkehren.

Beg mit den „Kulturträgern“ der „internationalen“ Epoche!

Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, eine Frau von internationalem Ruf, wurde ihres Amtes enthoben; sie war nicht die Frau des „erwachenden Deutschland“, darum mußte sie gehen. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich in den Kreisen derer, die sie zu schätzen wußten. Die „Korrespondenz-Frauenpresse“ Berlin (1933, Nr. 23) berichtet: An den Reichsinnenminister Dr. Frick ging folgendes Telegramm: „Die Beurteilung von... Dr. G. Bäumer erregt tiefes Erschrecken und Befremden im Allgemeinen Deutschen Lehrerbundverein, der Organisation von 40.000 Lehrerinnen aller deutschen Länder... Wir fordern dringend Zurückberufung ins Amt.“ — An den Reichspräsidenten, den Reichsländer und den Bischof ist telegraphisch worden: „Die führende Frau Deutschlands... ist beurlaubt worden.“ Die Ausschaltung dieser Frau aus verantwortlicher öffentlicher Tätigkeit muß als Herausforderung der deutschen Frauen empfunden werden.“ — Der Reichsverband Deutscher Mittelschullehrerinnen an den Minister des Innern: „Mit Befremden und Bedauern haben wir... die Zwangspensionierung von... Dr. G. Bäumer erfahren. Mit Befremden, weil Frau Dr. Bäumer im besten nationalen und sozialen Sinne seit Jahren tätig ist für den Aufbau eines in seinen Grundzügen einheitlichen deutschen Schulwesens, wie für dessen sozialen Ausbau durch schärfsten Kampf gegen die unsozialen Auswüchse des Verchristlichungswesens, die gerade der begabten Jugend der aufstrebenden Schichten unseres Volkes Eingliederung und Aufstieg im Berufs- und Wirtschaftsleben oft so schwer, wenn nicht unmöglich machten...“ — Das mag es wohl gewesen sein: die einheitliche deutsche Schule, der soziale Ausbau, das Eintreten für den Aufstieg der aufstrebenden Schichten des Volkes — alles Ideale der Marxisten — was diese Frau besonders verdächtig machte! Und solche Menschen braucht man für den Neubau der Kultur des erwachenden Deutschland nicht, auch wenn sie keine Marxisten sind.

Die sozialistischen Stellungen.

Unter diesem Titel schreibt die „Proger Presse“: Wenn man die Entwicklung der nichtsozialistischen und sozialistischen Parteien in den parlamentarischen Demokratien NachkriegsEuropas betrachtet, muß man feststellen, daß die sozialistischen Parteien bisher noch immer, und zwar in den meisten Staaten Europas, die aufstrebende Tendenz behaupten, die nach Kriegeschlus eingeleitet hat. Abgesehen von Deutschland, wo sich übrigens diese Tatsache bis zu den letzten Wahlen darin erwiesen hat, daß die sozialistischen Parteien von 187 Mandaten im Jahre 1919 auf 221 Mandate gewachsen sind, ergibt sich folgendes Bild: In Frankreich ist die Zahl der sozialistischen Mandate seit 1919 von 70 auf 153 im Jahre 1932 gestiegen, in Schweden von 62 auf 112, in England trotz der Wahlüberlegenheit im Jahre 1929 von 57 nach Kriegeschlus auf 65, in Dänemark von 48 auf 62, in Norwegen von 27 auf 47, in der Schweiz von 41 auf 52, in Belgien von 70 auf 76. Stabilität weisen die sozialistischen Mandate auf in Österreich, wo die Sozialisten 1919 73, 1932 72 Mandate hatten, und in Holland, wo ihre Zahl 1919 24, 1932 26 betrug. Den Rekord brachte die spanische Revolution. In Spanien hatten die Sozialisten 1919 nur 6, heute 124 Mandate. Ein Abstieg ist in Finnland festzustellen, wo die Zahl der sozialistischen Mandate von 82 im Jahre 1919 auf 66 zurückging. In der Tschechoslowakei ist ihre Zahl verhältnismäßig stabil. Sie betrug 1919 140 Mandate, am 1925 auf 129 zurück und erholte sich 1929 auf 131, wieder fast die Hälfte aller Mandate.

Tagesneuigkeiten

14 Todesopfer eines Flugzeugunglücks.

Oakland (Kalifornien), 26. März. Bei dem Absturz eines Flugzeuges kamen 14 Personen ums Leben. Unter den Toten befindet sich auch der Flugzeugführer.

Ein unerklärlicher Ueberfall.

Parubitz, 26. März. Heute vormittags überfielen bisher unbekanntes Kradfahrer auf der Straße Parubitz-Regenice den vom Spaziergang heimkehrenden Franz Bendrych aus Parubitz, bedrohten dessen Gattin und mißhandelten sie, wobei sie eine Kugelverletzung erlitt. Hierauf ergrißen die Täter die Flucht, doch hat die Gendarmerie ihre Spur aufgenommen. Die Ursache ihres Vorgehens ist vollkommen unklar.

Autounglück auf der Prag-Duxer Straße.

Mladno, 27. März. Sonntag, um 2 1/4 Uhr ereignete sich auf der geschützten Ueberfahrt der Prag-Duxer Bahn zwischen Hostivice und Jenes ein Unglück. Um diese Zeit passierte ein Zug die Ueberfahrtstelle, doch waren die Schranken nicht herabgelassen. Der Zug fuhr in voller Fahrt auf ein Personauto, das von dem Chauffeur Dvorak aus Kroděslav gesteuert wurde. Außer dem Chauffeur saßen in dem Auto Johann Beran aus Mladno und Stribrka aus Kroděslav. Dvorak wurde getötet. Beran und die Stribrka erlitten schwere Verletzungen. Die Verletzten stehen im Bezirkskrankenhaus in Mladno in Behandlung. Das Auto wurde durch den Zusammenstoß vollständig zerrümmert.

Zweifaches Todesurteil.

Attnöberg (Westfalen), 27. März. Der Elbe Stih und der Glasergehilfe Klemmann aus Siegen wurden wegen gemeinschaftlichen, vorsätzlichen Mordes an der Ehefrau Schüler zum Tode verurteilt.

Streik der Londoner Ford-Arbeiter.

London, 27. März. Ein Teil der Arbeiter der englischen Ford-Automobile in Dagenham ist wegen Lohnabbaues in den Ausstand getreten. Die Streikbewegung droht allgemein zu werden. Die Polizei konnte sich nur mit größter Mühe einen Weg durch die Arbeitermenge bahnen, die sich vor den Fabriktoren ansammelte, um Arbeitstillen den Eintritt unmöglich zu machen. Lediglich dem Bureaupersonal wurde der Eintritt gewährt. Die Arbeiter protestieren gegen den Lohnabbau, der drei bis 17 Pence pro Stunde beträgt. — Schließlich haben sich die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit entschlossen, da ihnen von der Direktion die unverzügliche Durchberatung der Lohnfrage in Aussicht gestellt wurde.

Rom-Chicago über Grönland.

In den letzten Tagen ist eine Gruppe von elf italienischen Fliegeroffizieren nach Grönland abgereist, um hier die Basis für einen direkten Flug Rom-Chicago über Grönland vorzubereiten. An diesem Fluge sollen 22 Flugzeuge teilnehmen. Der von Kapitän Draghellini geführten Gruppe italienischer Offiziere gehört auch der deutsche Meteorologe Baumann an, der während des Fluges mit dem Wetterdienst vertraut werden wird.

Ein Prager unterschlägt in Berlin wertvolle Gemälde.

Berlin, 27. März. Nach Unterschlagung von wertvollen Oelgemälden ist der 35jährige Kaufmann Beno Penkala aus Prag, der ein Berliner Bildhändler um Bilder betrogen hat, aus Berlin geflüchtet. Penkala war, wie der Berliner „Montag Morgen“ berichtet, mit einem Bildhändler in Verbindung getreten und gab vor, daß er große Beziehungen habe, so daß er eine große Anzahl wertvoller Oelgemälde verkaufen könne. Nach und nach gab ihm der Händler Gemälde alter Meister, deren Wert auf rund 15.000 Reichsmark geschätzt wird. Als der Händler auf Zahlung drängte, verschwand Penkala. Nachforschungen ergaben, daß die Angaben, die er über seine einzelnen Bekannten gemacht hatte, wahr stimmten, daß die Leute aber niemals von ihm Bilder gekauft haben. Der Schwindler ist mit den Gemälden flüchtig. Es wird vermutet, daß er sich nach Paris oder Prag gerichtet hat, nachdem er in Berlin zweifelslos diverse Stücke abgesetzt haben dürfte.

Die Weltattraktion in Runkacz. Fünfzig ausländische Journalisten bemühen sich im Schweiße ihrer neugierigen Gesichtser seit zwei Wochen, jedes Detail der Rabbinerhochzeit in Runkacz festzuhalten; der Wunderrabbi Spira und seine Tochter, die eben geheiratet hat, deren neuer Mann aus Galizien und die fünfzehntausend Hochzeitsgäste sind eine Weltattraktion, die mehr zu bieten hat als unsere ganze Auslandspropaganda. Nach Runkacz pilgert die Weltmeinung, die ja sehr wahrlich wenig zu berichten hat; Diller scheint bald als Geschäftspartner in Betracht zu kommen,

darum schweigt man diplomatisch, das Erdbeben in Kalifornien ist erschöpft, die paar Tausende chinesischer „Rebellen“ interessieren das vornehme Publikum nicht mehr recht, die paar zwanzigtausend amerikanischen verfrachteten Banken können doch uns nicht interessieren, weil wir an ihnen selbst interessiert sind, Zeppelinfahrten sind nicht gemeldet und die Genfer Konferenzen entbehren der „Sensation“, also mußte es geschehen, daß der Wunderrabbi das Rennen gewonnen hat. Man pilgert in sein Haus, die Tonkameras sind aufgeföhren, die Wochenschaufen der ganzen Welt werden unser Karpathenruchland und seinen jüdischen Herrscher zeigen, er wird ins Mikrophon sprechen, ganz wie vor zwei Wochen Kooiwelt, man wird ihn und seine Lieben von unten, nebenbei und überhaupt samt den Hochzeitsgästen erblicken und wenns ganz gut geht, wird auch der Steuerexekutor abgebildet werden, der nur fünftausend Kronen vorfand in einem Haus, wo fünftausend sieben Tage lang essende Gäste angemeldet waren. Ja, so eine rituelle Hochzeit ist eben ein Ereignis; man wird unsern Staat wieder einmal auf der ganzen Welt bewundern, und während sich die Kinos des verbrüdereten Frankreichs geweigert haben, unseren „Heiligen Benzl“ zu spielen, weisen sie sich um den Wunderrabbi und seinen Film, der nichts kostet sondern noch trägt. Ob diese Wunderrabbi-Attraktion mit untrer Fremdenverkehrswerbung etwas zu tun hat, weiß niemand; wenn dem so wäre, dann müßten die Kemer unpönlischer. Man sollte jedes Jahr eine Sensation arrangieren: Frau Samilos zweite Hochzeit vor dem Ende, öffentliche Produktion der Menschenfresser-Rigeuner, ein kleiner Kojernesturm, das wären so Jugstüde; denn daß der Wunderrabbi jedes Jahr eine Tochter zum Beirathen haben könnte, ist auch bei ihm unmöglich. Wenn es aber schon um die Propaganda unfres Ostens geht, dann wäre eine Schaustellung agrarischer Verrücktheiten am interessantesten; dann würde nämlich der Wunderrabbi mit seinen beamteten Freunden in ganz neuem Licht erscheinen und die Herren Reporter hätten nette Sachen zu berichten...

Rätselhafter Tod eines Offiziers. Das Landwehrkommando in Prag verliantbart: Samstag darmitags ist in seiner Wohnung in Zikow der Major des Wirtschaftsdienstes Anton Kedeřka plötzlich gestorben. Einige Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich um eine Leuchtgasvergiftung handelt. Die näheren Umstände werden von einer Untersuchungskommission und durch die Obduktion der Leiche festgestellt.

„Nahgig“ wieder flott. Aus Moskau wird gemeldet: Unter außergewöhnlich ungünstigen arztlichen Verhältnissen und nach langwierigen Bemühungen gelang es der Rettungs Expedition, den Eisbrecher „Nahgig“, der vor etwa zwei Monaten an einem gefährlichen Fels festgefahren war, wieder flott zu machen. Der Eisbrecher wurde nach dem Hafen Batensburg abgeschleppt.

Panik bei einem Kirchenbrand. In Montreal ist die berühmte katholische Kirche St. Jakob von einer Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden wird auf fast eine halbe Million Dollar geschätzt. Ein Ehepaar wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Bei Ausbruch des Feuers wollten die in der Kirche anwesenden weiblichen Personen panikartig die Kirche verlassen. Dabei wurden vier Frauen und sechs Feuerwehrleute verletzt.

Die Anwälte des Dritten Reichs. Aus Berlin wird berichtet: Der Vorstand des deutschen Anwaltsvereines hat einstimmig beschlossen, sein Amt zur Verfügung zu stellen, um eine Neuwahl zu ermöglichen. Es soll sofort die Auflösung des Wahlkörpers, der Abgeordnetenversammlung des Vereines, herbeigeführt werden. Nach der Auflösung wird unterzüglich die Wahl durchgeführt werden, so daß die dann „dem gegenwärtigen Willen der Anwaltschaft entsprechende Vertretung“ in der Lage ist, den Vorstand neu zu bilden.

Keine Schuldigen in Reunfirchen. Die Staatsanwaltschaft Saarbrücken hat das Ermittlungsverfahren, das sie anlässlich des Reunfircher Explosionsunglücks eingeleitet hatte, eingestellt, da eine strafrechtlich greifbare Verantwortung einer bestimmten Person oder bestimmter Personen nicht festzustellen war.

Sommerzeit. Wie wir bereits gemeldet haben, wurde am 26. März in Frankreich und Belgien die Sommerzeit eingeföhrt. Am 9. April wird auch in Großbritannien und am 2. April in den Vereinigten Staaten, am 15. Mai in den Niederlanden die Sommerzeit eingeföhrt. Dagegen endet die Sommerzeitrechnung mit dem 31. März in Brasilien.

Ein Postpaket explodiert. Auf einem Postamt in Boica explodierte Montag früh ein Postpaket. Zwei Postbeamte wurden schwer verletzt. An wen das Paket mit dem Explosivstoff gerichtet war, ist noch nicht ermittelt.

Der Anschlag aus Dritte Reich. Zum Eintritt des ehemaligen Polizeipräsidenten Doktor Brandl in die nationalsozialistische Partei teilen die Blätter mit, daß Brandl sich gestern vormittags offiziell vom Personal des Polizeipräsidentums verabschiedete und nachmittags bereits der Partei beitrat.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Prag: 6.15: Gymnastik 11: Schallplatten 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Erich Heller: Die Kulturbedeutung des Sozialismus. Bericht vom Arbeitsmarkt. 21.40: Klavierkonzert. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung: Erich Heller: Soziales Wohnrecht. — Berlin: 20: Orchesterkonzert. — Breslau: 19.30: Bauernmusik. — Rühlader: 21.30: Johannes Brahms. 22.20: Kochmusik. — Gumburg: 19.30: Lieder zur Gitarre. — Königsberg: 22.30: Hugo-Wolf-Gedächtnis. — Weipzig: 20: Orchesterkonzert. — München: 19.25: Volksmusik. — Wien: 21.45: Volkstümliches Konzert.

Stand der Rundfunkhörer zum 28. März 1933. Im Monate Feber hat die Zahl der Rundfunkhörer eine Zunahme von 11.075 erfahren, so daß die Gesamtzahl der Hörer Ende Feber 496.786 erreichte. Bei den einzelnen Postdirektionen ergab sich folgender Zuwachs: Prag 6479, Pardubitz 1607, Brünn 1656, Troppau 580, Proßlawa 510, Koschau und Karpathenruchland 252.

Um die englischen Ingenieure. Die Sowjetpressegenieur meldet: Die „Kwestija“ und die „Pravda“ ergeben sich wegen der englischen Forderung betreffs der verhafteten englischen Ingenieure in einer überaus scharfen Kritik gegen die englische Presse. Die beiden Blätter erklären, daß die Drohungen mit dem Abbruch der Handelsbeziehungen oder gar der diplomatischen Beziehungen nicht ernst zu nehmen seien, da dies nur England schädigen könnte. Wenn die Gerichtsbehörden die Schuld für unerwiesenen hielten werden, werden die Angeklagten freigelassen, andernfalls gemäß den Gesetzen der Sowjetrepublik verurteilt, wie sehr auch die englische imperialistische Presse loben möge.

Großfeuer in Wilna. Die Schokoladenfabrik „Fortuna“ in Wilna ist durch einen Brand vernichtet worden. Der Schaden wird auf 100.000 Ljoty geschätzt.

Ein Sturm von außerordentlicher Heftigkeit, der auf dem Ionischen Meer wüthete, hatte die Ueberschwemmung einer Anzahl von Dörfern in der Umgebung von Messina zur Folge. Die Wassermassen verursachten Erdschätze zwischen den Eisenbahnstationen Sonia Lessio und Solani. Das Geleise zwischen Messina und Catania wurde auf einer Strecke von zehn Kilometern unterhöhlt, so daß Verkehrsstörungen entstanden. Zahlreiche Familien flüchteten aus den betroffenen Gebieten.

Unglücksnachrichten. Das Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, der 49jährige Kaufmann Kolch aus Hallern, ist am Sonntag Nachmittag seinen schwersten Verletzungen als vierter Opfer im Krankenhaus erlegen, die er bei dem schweren Explosionsunglück am 22. März erhalten hatte. An diesem Tage waren zwei Kraftwagen zusammengefahren, wobei der Tank des einen mit 160 Liter Benzin explodierte. — Bei dem Bundesrennen der Amateur-Strassenfahrer Berlins verunglückte der frühere Jugendfahrer G. H. F. I. tödlich. — In Hannover kam der Berliner BMW-Fahrer Fritz Weber beim Eisenriege-Rennen durch Sturz ums Leben. — Auf der Rodelbahn bei der Jodelschlittenbahn (Riesengebirge) raste gestern ein Rodelschlitten gegen einen Baum, wobei eine Berlinerin getötet und zwei Berliner schwer verletzt wurden.

Gasexplosion. Bei den mit den Aushebungsarbeiten für einen neuen Strassenbau in der Umgebung von London verbundenen Erdarbeiten kam es zu einer Gasexplosion, wobei fünf Personen getötet und 15 schwer verletzt wurden.

Todesopfer des Sportwahnfinas. Das Eisenriege-Rennen in Hannover hat noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Der hannoversche Fahrer Herbert Haupt war am Samstag nachmittags beim Training auf der Rennstrecke gestürzt und hatte einen doppelten Schädelbruch erlitten. Er wurde bestimmungslos ins Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen gestorben ist. Noch ein dritter Fahrer ist auf der Rennstrecke schwer gestürzt. Er liegt mit lebensgefährlichen Verletzungen darnieder.

Auswanderung im Feber 1933. Nach den vorläufigen Vormerkungen des Statistischen Staatssamtes, zu deren Vollständigkeit noch Berichte aus 13 Bezirken fehlen, wurden im Feber (in Klammern: Jänner) 1933 Auswandererpassse ausgestellt: in Böhmen für 187 (109) Personen, in Mähren-Schlesien für 29 (37) in der Slowakei für 123 (132), in Karpathenruchland für 9 (21), in der ganzen Republik für 348 (229) Personen. Von ihnen gaben 247 (201) Personen als Reiseziel europäische Staaten an, und zwar: Frankreich 103 (83), Deutschland 43 (19), Dänemark 6 (30), die Union der Sowjet-Republiken 19 (22), Belgien 20 (16), Jugoslawien 9 (11), Rumänien 18 (8), Ungarn — (1), sonstige europäische Staaten 29 (11) Personen. Ueberschleusen gaben als Reiseziel im ganzen 101 (98) Personen an, und zwar Kanada 44 (36), die Vereinigten Staaten von Amerika 19 (29), Argentinien 23 (15), Uruguay — (2), Brasilien 3 (4) und sonstige Ueberschleusen 12 (12) Personen. Diese Statistik der noch Ueberschleusen ausgestellten Auswandererpassse wird durch die Statistik der zum Ueberschleusen transport übernommenen Auswanderer ergänzt, deren es im Feber 1933 im ganzen 97 (im Jänner 1933 114) gab und die nach folgenden Staaten ausgewandert sind: Kanada 31 (29), nach den Vereinigten Staaten von Amerika 30 (46), Argentinien 12 (27), Uruguay — (—), Brasilien 7 (3) und nach sonstigen Ueberschleusen 8 (9) Personen.

Verhaftungen auf Wunsch der SA. Der geschäftsführende Direktor der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, Dr. K. W. S. ist von der Polizei heute in Schulpfortuna genommen worden. Die Maßnahme steht im Zusammenhang mit den in letzter Zeit von nationalsozialistischer Seite erhobenen Vorwürfen gegen die Kammerleitung, nicht die Interessen der provinziell-ländlichen Landwirtschaft, sondern die eigenen persönlichen Verhältnisse zu haben. Der Konflikt hatte am Samstag bereits zur Amtsenthebung der Vorstandsmitglieder von Wilmowff und Reihardt geführt.

Das Ministerium des 1. April.

Berlin, 27. März. Als Ersatz für andere versprochene, aber nicht gebrachte Leistungen bringt die Differenzierung dem Volk das Reichsministerium für „Volkserziehung“, eine gute Presse für Herrn Goebbels, dem anscheinend seine eigenen Leute nichts anderes zutrauen als Agitation und Demagogie. Am Sonntag hatte Hitler mit Goebbels in Berchtesgaden eine mehrstündige Besprechung, welche der Organisation des Ministeriums gewidmet war. Man beschloß, wie das offiziöse Conti-Büro meldet, erst einmal die Abteilungsleiter für Propaganda, Rundfunk, Presse, Kino und Theater einzusetzen. Alles andere wurde für später aufgeschoben.

Der neue Geist dringt also siegreich vor. Das alte „System“ ist beseitigt, die nationalsozialistischen Parteibuchbeamten sind am Ruder. Wie sie verwalten, zeigt ihre erste Schöpfung:

Erst kommt der Minister. Für diesen Minister wird ein Ministerium geschaffen. Damit die erste Nachfrage gedeckt werde, legt man die Abteilungsleiter ein. Was diese zu tun haben werden, weiß man vorläufig noch nicht; das ist ja schließlich auch nicht das Wichtigste. Nach den Abteilungsleitern werden die kleineren Stellen für kleinere Vorkontrollstellen geschaffen werden. Und bis dann das ganze Ministerium dastehen wird mit Beamten, Titeln und Gehältern, wird man für das Werk als Abschluß auch etwas finden, was man als Arbeit wird ausgeben können. Wer wird dann noch behaupten, daß den Erneuerern Deutschlands vor allem ihre Verleugung am Herzen liegt?

Damit auch für Humor gesorgt sei, meldet das Conti-Büro abschließend, das Ministerium für Volkserziehung werde seine Tätigkeit am 1. April beginnen. Ein besseres Datum hätte Herr Goebbels auch nicht finden können. Denn hat die Hitlerei nicht wirklich das deutsche Volk in den April geschickt?

Das Fräulein, das keine Stufen steigen konnte.

Über ein heiteres Grenzereignis wird uns aus Weipert geschrieben: Kürzlich näherte sich dem sächsischen Bärenstein her ein etwas angejagtes Mädchen her der tschechoslowakischen Grenzlinie, überschritt, nein: übertrippelte sie zuversichtlich und guter Dinge und strebte gen Weipert ... nicht links lebend und nicht rechts, sondern jählich die Augen zu Boden gesenkt und unschuldsvoll das Angesicht. Der Grenzbeamte, der gerade Dienst verlas, war über die kleinen Schritte des Fräuleins ein wenig erstaunt, denn er kannte die Dame und hatte sie schon oftmals die Grenze weniger trippelnd überschritten sehen; diesermitteln fand er sich veranlaßt, sich der Dahntrippelnden zu nähern und sie zu fragen, ob sie Verzollbares bei sich trüge. Das Fräulein aus

Aus der guten, alten Zeit.

Von Renne Strub.

Ja, die gute alte Zeit! Wie oft erlingt nicht ihr Loblied — wenn gleich die Sehnsucht noch ihr nach den Erfahrungen einer „freiberuflichen Zeit“ herabgemindert ist. Aber wie sah die gute, alte Zeit wirklich aus?

Ich war 1910 Verkäuferin in einem aufstrebenden Delikatwarengeschäft. Der Chef und seine Angehörigen behandelten uns Angestellte unständig, das Essen war gut und auch die Bezahlung nicht sehr schlecht. Ich erhielt 25 Mark bei freier Station. Das Geschäft war von morgens 7 bis abends 8 Uhr durchgehend geöffnet, wie das vor dem Kriege überall üblich war. Mittagspause gab es nicht; man öf eben schnell und ging dann wieder in den Laden. Die Zeit nach dem Abendessen um acht Uhr stand zu unserer Verfügung. Das heißt: nur für die Verkäuferinnen und Anwohnerinnen. Für die Bediensteten gab es noch keinen Feierabend. Die sahen noch im Kontor und machten Schularbeiten oder registrierten, lobierten und machten Geschäftsbücher fertig. Das galt auch für die Sonntag-Abendbesuche der Kirche von 9.30 bis 11.30 Uhr. Abwechslung gingen die Lehrlinge zur Kirche — wobei aber, wenn sie während dieser Zeit auf der Straße angetroffen wurden! Dann war's mit dem Kirchgang für Wochen vorbei. Um zwei Uhr Mittags war jedoch Badenurlaub. Dann durfte jeder ausgehen.

Durch Vermittlung meines Onkels kam ich aus dieser guten Stellung in eine größere Stadt des Ruhrgebietes. Ich konnte dort später mehr Geld verdienen — und das war ausschlaggebend. Ein schöner, großer Laden sollte mich empfangen. ... Den ersten gelinden Schrecken bekam ich bei der Ankunft als ich das Ende des Ladens nicht übersehen konnte. Ich wurde zwei freundlich empfangen, aber so ganz anders als ich es gewohnt war. Weil alle Mädchen gleichmäßig gekleidet waren, mußte ich mir auf einer Art

Unglaubliche Vertanistuffe.

Einer, der die Ware verschenkt und dadurch verdient.

Stag, 25. März. Das frapante Verdienensprinzip, auf das sich die kapitalistische Ordnung gründet, treibt in dieser Ueberraschung die unglaublichen Mäßen. In diese Kategorie gehört auch der Fall des Wiener Vertreibers Richard Drenstein, der bisher die Tschechoslowakei beglückte. Als Vertreter der Firma Schwed reiste er mit Mustern seiner Bettwäsche umher und da er, wie er heute vor Gericht erklärte, „auf eine schönere Art als durch bloße Hausverkäufe“ seine Ware loswerden wollte, hatte er sich Methoden zurechtgelegt, die ihn heute wegen des mehrfachen Verdrehens des Betruges vor den Senat des OBR, Trost brachten.

In drei Fällen arbeitete er nach demselben Kniff. Er erschien nacheinander bei drei Personen verschiedenen Betrages: dem Großhändler Josef Dörfel, dem Herausgeber einer Hotelzeitung Wenzel und dem österreichischen Generalkonsul, Kommerzialrat und Versicherungsdirektor Fritz Groß und entbot nicht etwa Ware zum Verkauf an, sondern richtete herzliche Grüße auswärtiger Freunde aus. Den Scherz grüßte er den dem Präsidenten der Pariser Selcher Bouraine, den Generalkonsul von dem Pensionatsdirektor Dabroine in Neuchâtel, wo sich die Tochter des Herrn Groß befindet, und den Herausgeber von Baseler Freunden. In letzterem Fall war seine Verdienstmethode so betäubend, wie dieser Zeuge wirklich sagt, daß es dem Heimgelachten ganz emging, daß einer dieser Freunde gar nicht existierte, sondern der „Freund Dolder“ nichts ist, als die Firma eines Hotels, dessen Wafel der schlaue Verkäufer an der Wand des Büros erklarte.

Nach angeratenem Gespräch, das seitens des Herrn Drenstein, der übrigens als „Fabrikant Ziegler“ auftrat, in Original-Schweizer Dialekt geführt wurde, folgte stets ein überraschender Abschluß. Ni: großer Geschenke der vermeintlichen Fabrikanten und Ueberbringer der Freundesgrüße den Besuchern zwei Koffer seiner Wäsche, je: Schweizer Seidereien, bitte schön, damit Sie sehen, was wir Schweizer für Kavaliere sind“. Natürlich wollten die Ueberbringer nicht annehmen. Aber Drenstein, alias „Fabrikant Ziegler“, lächelte nur: „Ich habe es satt, das Zeug herumzuschleppen und an jeder Grenze Zoll zu zahlen.“ Und als die

Bescherten sich immer noch kränkelten, meinte der seine Psychologie schließlich so oberflächlich, wenn es ihnen peinlich sei, ein Geschenk anzunehmen, so könnten sie ja dem Schenker „Rosen Kreuz“ eine Spende machen. Er sei bereit, die Spende zu übernehmen und ihrem Zwecke zuzuführen. Er erhielt unter geschickter Nachhilfe, in jedem der drei Fälle 2000 K, was dem Verkaufspreis der Ware — übrigens nicht Schweiz, sondern Inlandsfabrikat — entspricht. Der Effekt des „Geschenkens“ war also, daß er seine Ware abgesetzt und die Bescherten für überflüssige Ware, die sie sonst nicht gekauft hätten, den richtigen Kaufpreis entrichtet hatten — allerdings nicht als Kaufpreis, sondern als „Spende fürs rote Kreuz“. Das also ist die „schönere Art“ Geschenke zu machen. Drenstein hält das für einen erlaubten Verkaufstrick und beruft sich darauf, daß ja alles in Ordnung sei hier die Ware, dort der Gegenwert — niemand sei geschädigt.

In einem vierten Fall machte er es anders. Er überbrachte dem Kaufmann Josef Chmel Grüße von seinem Studienkollegen und besten Freund Rudolf Färber in Zürich. Dann „schien“ er dem aufrichtig Erstruten in üblicher Weise zwei Koffer Wäsche, aber zur Abwechslung forderte er keine „Spende“, sondern „Bargie“ für nur „bis nachmittags“ 2000 K aus, weil er angeblich direkt von der Londoner Messe komme und nur englisch Geld bei sich habe. Allerdings kam er nicht wieder. Durch Zufall auf der Straße erkannt, wurde er verhaftet.

Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung den Angeklagten schuldig. Die „Bescherten“ seien in Irrtum geführt und auch infolgedessen geschädigt worden, als sie die Ware, die sie ja nicht brauchen und auch nie gekauft hätten, nicht zu einem Preis weitergeben könnten, der der bezahlten Summe entspreche. Der Angeklagte habe sich also auf listige Weise zu ihrem Nachteil einen finanziellen Vorteil verschafft und damit sei der Tatbestand des Betrugsparagrafen gegeben.

Drenstein wurde zu drei Monaten Kerker und zur Wiedergutmachung des Schadens verurteilt und außerdem wurde seine Ausweisung aus dem Staatsgebiet ausgesprochen. Die Strafe ist unbedingt.

Weipert verneinte, aber zugleich stieg eine so bedächtige Rote in ihr Gesicht, daß der Beamte mißtrauisch wurde und die Dame aufforderte, mit ihm in die Amtsstube zu kommen. Einen Augenblick zögerte das Fräulein, dann folgte es dem Mann in der Uniform ... in kleinen, winzigen Schritten ... in Schritten, die an die Zeit des seligen Hummeltoedes gemahnten, von so befeindeter Art waren sie. Als die beiden, das Fräulein und der Beamte, dann vor dem Rollhaus standen, zu dessen Eingang ein paar Stufen hinaufführten, erklärte die Angehaltene, nicht in der Lage zu sein, die Stufen zu steigen. Eine Erklärung blieb sie schuldig. Der Beamte verlor die Geduld und befahl dem Fräulein in ziemlich barschem Tone, ihm in die Amtsstube zu folgen. Da geschah Sonderbares: das Mädchen tat einen Zuckers, und dann schien es, als würde seine Gestalt ein wenig kleiner, gewissermaßen zusammenfallen, und dann ... ja, dann tat das Fräulein aus Weipert einen merkwürdigen Sprung von der Straßenkante auf den ersten Stufenabsatz, stand ein wenig schwanzend, atmete heftig und

sprang dann wieder. Immer mit zwei Füßen auf einmal. Und dann sprang das Fräulein noch einmal. Kein, es sprang nicht, es hüpfte! Einmal, zweimal, dreimal, viermal, bis es erschöpft auf dem Treppenabsatz stand und von dort ins Amtsstübchen trippelte ... mit den gleichen winzigen Schritten aus der Dummelrockheit. Es stellte sich heraus, daß das Fräulein in Annaberg eine Rolle Einoleum erstanden, sich das feste Zeug in einem Hause in Bärenstein um den Leib gewickelt, darüber die Kleider gezogen hatte und dann in der Röhre, die fast auf ihre Knöchel reichte, über die Grenze gewandelt war. So eng und so lang war die Röhre, daß die Dame nicht nur beim Ausschreiten mächtig behindert war; es war ihr zunächstlich nicht möglich, die Treppe zum Rollhaus anders als hüpfend zu erklimmen. Als die Einoleumdame nach einiger Zeit die Amtsstube verlassen durfte, tat sie riesige Schritte gen Weipert ... so, als wollte sie ausprobieren, ob sie dazu noch in der Lage sei. Sie war es, wie die aus dem Fenster schauenden Zollbeamten schmunzelnd feststellten!

Rumpfkammer passende Kleider ausfuchen. Kurz darauf war Mittagszeit für einen Teil der Mädchen, die im Laden entbehrt werden konnten. Sie stürmten nach der Küche, wo auf einer Anrichte ganze Stöße von Tellern standen. Jeder nahm sich einen und ging damit zum Herd, wo eine brunnige Köchin aus einem unendlich großen Topfe jedem Mädchen etwas auf den Teller füllte. Mir war dieser kolonialmäßige Betrieb etwas Schreckliches. Beim Mittagessen erfuhr ich, daß 45 Verkäuferinnen und 15 Lehrlinginnen im Geschäft angestellt waren. Dennoch handelte es sich nicht um ein Warenhaus, sondern um ein großes Kolonialwarengeschäft, das von allen Straßen besondere Zugänge hatte.

Rad ging der Betrieb im Laden los. Man sah nichts weiter vor sich als eine Reihe von Menschen, die nicht abreißen wollte. Wir liefen und rannten, um alles zusammenzubolen, was die Kundschäfte verlangte. Dabei war alles schon fertig abgewogen. Zum Frühstück und zur Kaffezeit mußte man sich abmelden. Die Kaffeewein schrieb den Namen auf einen Block. Die Reihen durften nicht länger als fünf Minuten dauern. Auch zum Austrinken mußte sich jeder abmelden; jede Nummer wurde aufgeschrieben, so daß immer eine Kontrolle da war.

Abends vor neun Uhr war dann endlich der letzte Kunde aus dem Laden herausgelassen. Lobnude ging es in den Schlaf. Ich merkte gar nicht einmal mehr, wie wenig appetitlich es hier ausah. Der Hunger ließ keine Zeit zu Betrachtungen. Meine Freunde auf ein Bett wurde gramlos enttäuscht. Denn nun ging die Arbeit erst richtig los. Abwiegen, abwiegen! Am Tage hatte man ja keine Zeit dazu. Und so wogen wir Zucker und Reis, Salz und Mehl und was es der Dinge mehr gab. Es wurde 12 Uhr — pfeifen aber noch viel später. Da alle Fenster und Türen mit eisernen Rolläden verziehen waren, drang kein Lichtstrahl noch draußen. Ungehindert konnte der Chef arbeiten lassen. Endlich, nachdem sich der Chef abgemeldet, daß niemand den Vorgang beobachtete, ließ er uns über die Straße

nach unsern Schließfäden, die über den dortigen Läden lagen. In zwölf Personen schliefen wir in einem Zimmer. Die Fenster hatten kleineren Gardienen und die Wände nicht den geringsten Schmuck. Dafür hatte man noch fünfzehn bis sechszehnstündige Arbeitszeit ja auch kein Auge mehr! Vor Müdigkeit sank man in ein schlechtes Bett. In der ersten Zeit meinte ich mich jeden Tag in Schlaf. Am anderen Morgen wachte uns um sechs Uhr der schrille Ton einer Glocke. Obwohl das Geschäft erst um acht Uhr geöffnet wurde, mußten wir so früh aufstehen, um den großen Laden vorher noch zu säubern. Kurz vor acht Uhr gab's Kaffee.

Sonntags war das Geschäft von 11 bis 2 Uhr geöffnet. Als ich mich am ersten Sonntag kurz nach acht Uhr in der Küche zum Kaffeetrinken einfind, lachte man mich aus. Sonntags gab es keinen Kaffee — da schliefen die Mädchen bis 10 Uhr. Um 10.30 Uhr gab es dann Mittagessen. Für den Rest des Tages war die Küche für die Angestellten geschlossen; es gab nichts mehr zu essen.

Die jungen Mädchen waren fast alle aus der Stadt oder aus der Umgebung. Ich dagegen war völlig fremd. Mit meinen 15 Mark Monatslohn hätte ich hungern müssen, denn davon mußte ich nicht nur meine Wäsche holen, sondern wollte unter allen Umständen auch für meine Mutter, die Witwe war, etwas erübrigen. So war ich auf die Gnade des Onkels angewiesen, der mich in diesen Mustertreib gebracht hatte. Sonntags Abends mußte alles um 10 Uhr wieder im Schlafsaal sein. Niemand durfte länger wegbleiben, wollte er nicht für die ganze Nacht ausgeschlossen sein. Mit meinem Onkel wollte ich einmal ins Theater und verfluchte deshalb Urlaub zu bekommen — vergeblich. Eine Ausnahme konnte man nicht machen.

So ging das Woche um Woche. Jeden Tag wurde bis 12 Uhr und darüber hinaus gearbeitet. Von den jungen Lehrlinginnen bekamen einige des Heren abends Krämpfe. Aber niemand sagte etwas; niemand besorgte sich — aus Angst,

Genossen! Ihr müßt un-
andere! für
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Zehi euch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum, **agitiert**
Genossen u. Genossinnen

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Zentralbank und Genossenschaften.

Eine Feststellung der „Konsumgenossenschaft“.

Die „Konsumgenossenschaft“ schreibt: Die Zahlungseinstellungen einiger Geldinstitute haben die diesbezüglichen Bezugsnisse der sparartigen Bevölkerung noch vergrößert. Am liebsten wurden die Bezugsnisse in den letzten Wochen, als die Zentralbank deutscher Sparkassen gedrängt durch eine Immobilisierung ihrer Werte, um die Bewilligung eines Zahlungsaufschubes, um ein sogenanntes Moratorium ansuchen mußte. Durch das Eingreifen der Regierung wird eine Lösung angestrebt, die die Einlagen der kleinen Sparrer sichert. In der Bevölkerung greift jedoch eine gewisse Nervosität, eine wachsende Besorgnis Platz; sie fürchtet, daß diese Vorkehrungen auch auf die übrigen Geldinstitute übergreifen würden. Auch in Kreisen unserer genossenschaftlichen Sparinleger wurden Gerüchte wach, daß unser Gewerbeverband und mit diesem auch unsere Konsum-

Weißer Zähne: Chlorodont

und Spargenossenschaften dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

Wir erklären, daß unsere Konsumgenossenschaftsbewegung durch die Zahlungseinstellung der Zentralbank deutscher Sparkassen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen werden kann, und daß gegenteilige Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Die drei Aufgabengebiete der Gewerkschaften!

In einem Artikel von „Legitimität“ werden die gegenwärtigen Aufgaben der Gewerkschaften besprochen. Der Verfasser des Artikels gelangt zu folgenden Schlüssen:

Die Tätigkeit der freien Gewerkschaften ist heute verzweigt und umfassender, aber auch schwieriger als noch vor einigen Jahren. Verteidigung und Verbesserung der erworbenen Erwerbungschaften, Verteidigung der Löhne und der Kampf um ihre Erhöhung, Gestaltung und Wirtschaft im Sinne ihrer Umwandlung in eine planwirtschaftliche Ordnung, das sind die drei großen Aufgabengebiete, die heute von einander nicht mehr zu trennen sind und von deren Notwendigkeit jedes einzelne Mitglied der freien Gewerkschaften durchdringen sein muß. Galtten wir uns dabei aber immer vor Augen, daß alles, was die Arbeiter heute an sozialen Rechten besitzen, nur durch die Stärke der freien Gewerkschaften erzielt wurden und daß wir daher unser höchstes Ziel, die Schaffung einer sozialistischen Planwirtschaft, nur erreichen werden, wenn wir unsere freien Gewerkschaften härten und wenn jedes ihrer Mitglieder an der gewerkschaftlichen Arbeit nicht nur geistlich, sondern auch praktisch teilnimmt.

die Stellung zu verbessern. Organisiert war damals noch niemand.

Nach neun Wochen hatte ich zehn Pfund abgenommen. Das Weihnachtstfest rückte näher. Immer schlimmer wurde der Betrieb im Laden, immer länger der Arbeitsstag. Einmal war es zwei Uhr nachts, als wir ins Bett kamen. Ich konnte dies Leben nicht länger ertragen und wollte Schluss machen. Aber wie? Bevor ich nicht eine neue Stelle hatte, wollte ich nicht kündigen. Nach Haus fahren und meiner Mutter zur Last fallen konnte ich nicht. Arbeitslosenunterstützung gab es damals natürlich noch nicht! So beschloß ich, krank zu werden. Deute weiß ich, daß ich freibhaftes Spiel mit meiner Gesundheit trieb; damals aber war mir alles egal. Nur richtig ausruhen und schlafen wollte ich einmal! Ich wusch mir also den Kopf mit kaltem Wasser und hielt ihn zu allem Überflusse ein ganze Weile aus dem Fenster. Und das im Dezember! Ich war am anderen Morgen noch nicht krank, wie ich gehofft hatte. Auch am zweiten Tage noch nicht. Am dritten Tage ging es mir aber nicht gut. Ich fühlte mich schon Morgens nicht mehr wohl, schleppte mich aber doch bis zum Abend hin — bis ich dann hinter dem Ladentisch ohnmächtig wurde. Als ich erwachte, lag ich mit einem kalten Schüttelfrost im Bett. Am anderen Tag kam ich mit einem Lungenentzündung ins Krankenhaus. Dort feierte ich in Fieberphantasien Weihnachten.

Ich gesunde wieder. Mein früherer Chef holte mich wieder.

Sicher sind auch heute noch manns Wünsche offen — aber: ist heute nicht der Zehn-Uhr-Ladenurlaub? Haben wir nicht eine durchgehende Mittagszeit? Wer muß heute noch beim Chef wohnen? Die Jugend tummelt sich heute in den Sport- und Jugendvereinen. Der Sonntag steht voll zur Verfügung für Wanderungen. Man fühlt sich als freier Mensch! Wer denken kann, wird niemals diese gute, alte Zeit herbeiwünschen, sondern sich einzeln in untreu folgen Organisationen, die weiter für eine schönere Zukunft der Menschheit kämpfen!

Größe 27-34 Feste Dullbox - Halbschuhe, mit dauerhafter Gummisohle. Größe 35-38 früher K 25,- jetzt K 19,-

K 19,- 15,-



Für Mädchen: geschmackvoll verzierte Lack-Spangenhalschuhe. Aus feinem, braunem Box zum gleichen Preise. K 29,- 25,-



BENÜTZEN SIE UNSERE PREISERMÄSSIGUNG zum Ankaufe von Frühjahrsschuhen!

WIR BIETEN IHNEN FÜR WENIGER GELD, MEHR SCHUHE!

K 29,- 25,-



Aus schwarzem oder braunem Samt, mit braunem oder schwarzem Lack kombiniert.

K 49,- 39,-



Zum dunklen Anzuge: Halbschuhe aus schwarzem Mattbox, mit Lack-Kombination.

Bata

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

K 59,- 49,-



Elegante Schnürschuhe aus festem Box. Halbspitze Façon, starke Ledersohle. B-33

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 18 Uhr: „Carmen“ (A1). - Mittwoch, 18 Uhr: „Kuslandreise“ (B1). - Donnerstag, 18 Uhr: „Fidelio“ (C1). - Freitag, 18 Uhr: „Glück im Hause“, Gostspiel Theater in der Josefstadt (A1). - Samstag, halb 8 Uhr: „Glückliche Heile“ (D1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Komödie der Irrungen“. - Mittwoch, 8 Uhr: „Geliebte Stimme“, „Oedipus“ (Banbeamten II). - Donnerstag, 8 Uhr: „Komödie der Irrungen“. - Freitag, 8 Uhr: „Eva tanzt das Paradies“ (Kulturverbandsfreunde). - Samstag, 19 Uhr: „Komödie der Irrungen“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Reisertouristen des DFC Prag. Am Sonntag schlug der DFC sicher, aber in einem wenig anregenden Spiel die Sportbrüder mit 5:0 (1:0). Die DFC-Stürmer boten wohl gute Feldarbeit, jagten aber vor dem Tor mit dem Schuß, so daß die energische Verteidigung der Sportbrüder manche sichere Erfolge verhindern konnte. - Sonntag spielte der DFC in Budweis über seinem Kameradschaft mit 4:1 (2:0) verdient. Die Budweiser besaßen derzeit nicht mehr die Stärke von einst und waren den Pragern, die übrigens auch kein so großartiges Spiel lieferten, kein Gegner.

Im Punktekampf der Profi-Liga gab es am Sonntag einige Überraschungen, deren größte wohl ist, daß die Prager Slavia in Pilsen vom Tabellenletzten SK Blau mit 1:2 (0:1) geschlagen wurde. - In Prag wurden die Bohemians vom SK Radno mit 1:1 (0:2) abgehängt und Sparta hatte große Mühe, um gegen SK Siba mit 3:2 (2:1) siegreich zu bleiben. Am Sonntag wurde die Prager Viktoria von ihrer Pilsener Kameradschaft mit 1:3 (0:2) verdient geschlagen.

Frühe bürgerlicher Erziehung: Kaufleuten und Schiedsrichterverpfändungen. Am Sonntag kam es in dem vom Volkstheater angeordnet mit Recht benannten Bild-Weigen des DFB zu einer großen Anzahl von Erweisen der Meisterschaftsspielen. In Grassy kam es im Zuschauerraum zu Aufruhr, die am Spielfeld insoweit einen Widerhall fanden, daß der Mittelstürmer vom Karlsbader FK kurz vor Schluß ohne Grund vom Platz genommen wurde. In Rendel und Joachimstal wurden die Schiedsrichter

verprügelt und in Drahowitz wurde ein Spiel deshalb abgebrochen, weil man statt Fußball zu spielen sich mit Thürigen bedachte. Das ist nur eine kleine Auslese zweifelhafter „Ereignisse“ eines Sonntags aus einem Gau. Der Verband kennt die Verhältnisse zur Genüge, es ist ja nicht das erste Mal; er findet aber bloß Worte, statt Taten zu zeigen.

Sonstige Fußballergebnisse vom Sonntag. Pilsen: Viktoria Zizow gegen Viktoria 6:1 (5:1), Freundschaftsspiel. - Saaz: DSB gegen Meiczer VIII Prag 5:0 (2:0). - Teplitz: DFB Profi gegen Guts Muts Dresden 3:3 (1:1). - Graslitz: Karlsbader FK gegen DFC 3:0 (1:0). - Sobotta: DFB Komotau gegen SK 4:1 (1:0). - Kuttig: DFB gegen Rajclitz 5:3 (3:2). - Bodenbach: SpBa gegen Sportbrüder Schredewitz 3:1 (3:1). - V. Seipa: DSB gegen Nechaneber 2:2 (3:0). - Gablonz: PZK gegen DSK 3:1 (1:0). - Reichenberg: DFB gegen DSB Trautman 7:1 (4:0). - Waidhofen: WFK gegen DSK Gratlau 2:1 (5:1). - Brünn: DSB gegen Oechle Zegengottes 4:2 (3:1). - Zlin: SK Bako gegen DFC Prag 4:1 (2:1). - Prokopi: SK gegen Riepost Budapeh 3:3 (2:2). - Přebuz: SK gegen SK Ritta 2:1 (1:0). - Budapeh: Upest gegen Ungaria 1:3 (2:2). - Wien: Admira gegen Sportklub 2:2 (2:1). Austria gegen Wacker 3:2 (1:0), Vienna gegen SK 3:0 (3:0), DFC gegen Hakoah 1:0 (1:0), Rapid gegen SK Wien 2:1 (1:1). - Deutschland: 1. FC Nürnberg gegen Bayern München 0:2, FC Birmalein gegen SpBa Rütt 1:1, Hertha Berlin gegen Viktoria Berlin 3:3. - Paris: Frankreich gegen Belgien 3:0 (1:0). - Brüssel: Paris gegen Brüssel 3:4.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sog. Akademiker - Arbeitsgemeinschaft „Der Bruch“. Heute Dienstag, den 28. März, 22 Uhr, Café Continental, Hintergebäude, 2. Stock. Allgemeine Besprechung. Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute abends wichtige Kreisleitung-Sitzung: Verein deutscher Arbeiter, 7 Uhr; pünktlich sein, da wir um 8 Uhr schließen müssen! Freie Vereinigung sog. Akademiker. Heute 20 Uhr: Juristenfachschaft. Dr. Fritz Brägel spricht über die Parteibeteiligung in der Reichspräsidentenwahl.

Vereinsnachrichten

„Klub“ Prag. Mittwoch, 28. März, 7 Uhr abends, Restaurant „U Rupa“, Zichonka, technische Sitzung mit wichtiger Tagesordnung. Es ist Pflicht aller technischen Funktionäre, pünktlich zu erscheinen.

Der Film

„Korb in der Inselgasse.“ Wenn man einen repräsentativen Großkriminalfilm erzeugt, dann empfiehlt es sich nicht, die ältesten Gebräuche dieses Industriezweiges zu übernehmen; seit Wallace ist es weltbekannt, daß nur derjenige Mörder sein kann, der am wenigsten verdächtig ist. Also hat auch der Detektiv Klubika in diesem neuesten Tschekowfilm ein leichtes Spiel; er hält sich nicht an die Polizeiberichte und findet prompt den Mörder, der mordet, um mit einem Ruppel (das ganz danach aussieht) nach Paris zu fahren. Da er sonst reich sein soll, gewinnt die ganze Geschichte nur an Wahrscheinlichkeit. Man geht nicht fehl mit der Behauptung, daß sich die heimische Produktion durch solche Sujets kaum retten wird; besonders wird damit nicht bewiesen, warum es nötig war, im kleinste Produktionsstaat die allergrößten Kellern mit Staatshilfe zu bauen. Wenn man die Barrandow-Kellern nach diesem ersten Film beurteilt, so ist folgendes zu sagen: die Bauten sind geläufig, die Beleuchtung fast so gut wie in der alten Bretterbude in den Weinbergen und der Ton dank der neuen Mikrophonmaschine (schlechter als bei den ersten Filmen). Weder zeigt Regisseur Janenski an ganz gutes Handwerk, ohne Einfälle und Logik des Schritts. Von Schauspielern gefällt Blacha als ruhiger Detektiv, Trojan als idiosyncratischer Reporter und Frau Zhotová, heute wohl die einzige tschechische Filmschauspielerin von erträglichem Niveau; man beschäftigt sie darum auch nicht. In der zweiten Hälfte wird der Film etwas reicher an Spannung; elend ist die Musik. W. L.

Kleine Frauen-Rundschau.

Kindersklaven in Inner-China.

Die chinesische Regierung hat in mehreren Distrikten des Landes ausgeprochene Sklavenmärkte aufgehoben. Mit Duldung, zum Teil sogar mit Unterstützung einzelner Beamter wurden hier in aller Form ganze Familien verkauft. Vor allem aber wurden Kinder gehandelt, die für billiges Geld erworben, von struppelosen Unternehmern 16 Stunden lang und mehr pro Tag in ihren Vertrieben benutzt werden. Ueber 80 Prozent dieser Sklavenkinder sind nach höchstens drei Jahren an den Folgen der unmenschlichen Behandlung, Ausnutzung und schlechten Ernährung gesundheitlich ruiniert. Haupt-

Kindersfreunde Prag.

Mittwoch nachmittags um halb 4 Uhr Zusammenreffen bei der Holeschowitz Schule. Bei schönem Wetter gehen wir in den Baumgarten. Gäste willkommen!

Funktionäre Achtung! Mittwoch abends um halb 7 Uhr im Sozialdemokrat wichtige Ausschusssitzung.

Lieferanten der Sklavenmärkte sind die Bauern der durch Bürgerkrieg, Krankheit und Mägenien völlig verarmten Gegenden. Hier verkaufen zahlreiche Bauern ihr Samen für ein Spottgeld und geben auf Wandererschaft. Da ihnen hierbei ihre Familie lästig ist, entleiben sie sich ihrer durch Verkauf.

Diese Vorgänge, die von den verschiedensten Seiten bestätigt werden und mit der steigenden Not des chinesischen Volkes sich gerade in der letzten Zeit häufen, sind bezeichnend dafür, daß das Reich der Mitte von der Zivilisierung noch weit entfernt ist. Natürlich gibt es solche Sklavenmärkte nur im Innern des Reiches, während in den dem Weltverkehr zugänglichen Distrikten, vor allem den großen Städten in den Küstengebieten, wohl auch Not herrscht, aber solche Rückfälle in das finstere Altertum und Mittelalter doch nicht mehr vorkommen.

Wieder Witwenverbrennungen in Indien.

Die Witwenverbrennungen nehmen in den letzten Monaten in Indien wieder überhand, nachdem es den anglo-indischen Behörden endlich gelungen war, diesem für europäische Begriffe undenkbarsten Zustand der Verbrennung von Menschen bei lebendigem Leibe ein Ende zu machen. Wiederholt mußten in letzter Zeit größere Truppenteile eingeleitet werden, wenn die fanatische Trauergemeinde die Witwe eines Verstorbenen mit Gewalt auf den Scheiterhaufen schleppen oder aber wenn die Witwe durchaus für ihren verstorbenen Mann den Feuerstob erleiden wollte. In mehreren Fällen kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Truppen und den Eingeborenen, wobei zahlreiche Todesopfer zu beklagen waren. Man gibt regierungsgewiss zu, daß trotz allem in den abgelegenen Orten die Witwenverbrennung wieder an der Tagesordnung sei, natürlich sind zuverlässige statistische Angaben über die Zahl der Opfer dieses schrecklichen Brauchs nicht möglich. - Nach den neuesten Mitteilungen will die Regierung selbst vor den drakonischen Maßnahmen nicht zurückweichen, wenn nicht endlich Schluß gemacht wird mit der Anwendung eines Brauchs, der im Augenblick weniger aus religiösem Fanatismus als aus Revoltestimmung gegenüber den verhassten Europäern zu erklären ist.

Abgebanter Zauberfünftler.

Von Hans Reimann.

Eduard war Zauberfünftler gewesen, und was keine Gattin ist, die hatte ihm dabei assistiert, weil sie da laut Darbietung „freie Reife“ hatte, aber sie sah damals ganz schamlos aus und konnte auch ein bisschen Zauber helfen - ja, und nun sind sie beide alt und müde geworden und freuen sich, mal zehn Markter pro Tag zu verdienen, das bekommen sie nämlich vom Film geboten für Minoirung an der Kultur, und das ist gut genug bezahlt, denn sie können alle zwei nicht viel, im Gegenteil, ihre Fähigkeiten sind recht bescheiden und nur selten zu verwenden. Was kann Eduard? Ach, um die Wahrheit zu sagen: Eduard kann weiter nichts als bellen. Bitte? Jawohl: bellen. Wie ein Hund. Wie verschiedene Hunde. Er hat sich darin geübt und bringt sowohl den wütenden Bernhardiner als auch den helmschönen Dackel naturgetreu zustande. Und seine Gattin Pauline? Nun, Pauline kann leider, kann leider, leider nur läufeln. Läufeln sind ihre Spezialität. Sie hat sich demnach hineingelegt in die Läufeln, daß alle, erwachsene Kluden von ihr getäuscht werden. Also Eduard kann Hundegebellen, und Pauline kann Läufelgezwitscher. Und jetzt sind sie einträchtig draußen im Kulturatelier und warten, bis sie an der Reihe sind. Früh um acht waren sie pünktlich zur Stelle. Er mit seinem Hundegebellen und Pauline mit ihrem Läufelgezwitscher. Und dann haben sie sich still in einen Winkel

verfrohen und haben gewartet. Sie warten noch. Sie sind das gewohnt. Bis Mittag haben sie ab und zu ein bisschen geprübelt. Er hat gesturrt und gewinselt und wauwau gemacht, und Pauline hat mit feiner, dünner Stimme immerfort gepiept. Und nun harren sie ihres Auftritts.

Das Warten ist gar nicht so langweilig. Immerfort gibt es was zu sehen und zu hören. Man dreht einen Kulturfilm. Kurz, lehrreich und überaus kultiviert, beziehungsweise kulturell. Kultur darf nicht viel kosten und darf nicht lang sein. Nebenbei im Atelier wird auf jegliche Art von Kultur strengstens verzichtet. Nebenbei wird ein Drama in den Cordilleren gedreht. Hunde müssen Schurken aufstöbern. Es sind auch Bären teilweise zur Stelle. Seit Vormittag neun Uhr wurden ausschließlich die Bären gefilmt. Einer ist dabei totgeschossen worden. Das ist so in den Cordilleren. Das muß so sein. In den Cordilleren gibts keine Kultur.

Pauline piepft für sich hin, um zu sehen, ob sie die Läufeln noch kann. Sie kann sie noch. Eduard haßt den Regisseur von nebenan. Der Mann hat ihn noch nie engagiert. Der Mann legt kein Gewicht auf Natürlichkeit. Der Mann läßt alles künstlich herstellen. Mit Instrumenten und so fortschrittlichen Dingen. Wenn bei ihm ein Vogel pfeifen muß, dann wird das mit der Pfeife nachschontrumpft. Höchst verächtlich. Und jetzt sind die Bären dran. Immer noch. Ein wilder Keel mit der Rißpferdezeit wütet unter den Bären. Die Bären geben ihr Bestes her. Das Gebüll wird dann später nachgeliefert. Höchst verächtlich. Aber der Regisseur, obwohl er

doch brüllen könnte, weiß stumm gedreht wird, der Regisseur ist sanft und leise. Unangenehmer Mensch. Und jetzt kommen die Hunde an die Reihe. Herrliche Tiere. Sie sollen bellen. Aber sie bellen nicht. Kaum haben sie die Bären erblickt, da ziehen sie die Schwänze ein und sagen nicht einmal Biep. Der Regisseur ist verzweifelt. Stunden vergehen. Eduard muß grimmig lachen. Die Hunde bleiben ohne Ton. Und die Szene mit den Hunden sollte natürlich der Einfachheit halber mit Ton aufgenommen werden. Eduard hockt in einem Winkel und plagt vor Schadenfreude. Er hat einen hohen Stehroggen um und einen abgeschabten Cutaway und eine graugrüne Weste. Ich schähe ihn auf Ende Sechzig.

Gibts denn da keinen Ausweg? Der Regisseur, der sanfte und geduldige Herr, berät sich mit seinem Stabe. Schließlich erinnert sich einer, daß nebenan Kulturfilm stattfindet, und daß daselbst Hundegebellen in kleineren Mengen abgedreht wird. Also erscheint ein Parlamentär und leitet Verhandlungen mit dem Regisseur des Kulturfilms ein - von wegen leibweiser Ueberlassung des Hundegebellerzweiges. Eduard wird gerufen. Eduard hört sich den Fall an. Die Leute in den Cordilleren sind geschmissen, wenn Eduard ihnen nicht aus der Tasche hilft. Aber Eduard umgürtet sich mit Stolz. Eduard weigert sich entschieden. „Ne“, sagt er bedächtig, „der nimmt unsereins nie. Lassen Sie den Mann mit der Maschine bellen.“ Das sagt Eduard, und Pauline pflichtet ihm selbstbewußt bei. Ihr Bette kann wauwau machen wie ein richtiger Köter, aber für die Sache mit den Cordilleren

ist er zu schade. Er solls man ruhig mit die Maschine machen ...

Und endlich kommen die beiden dran. Eduard bellt wie ein Alter. Er bellt, daß die Wände wackeln. Der Kulturfilm ist klein, aber außerordentlich obso. Originalaufnahmen aus dem Reich unserer mit Recht so beliebten Haustiere. Auch ein Käse wirkt mit, die kann einfach alles und bekommt pro Aufnahmezeit achtzig Mark, seit sie zuletzt einen so durchschlagenden Erfolg erzielte. Eduard kann die Käse nicht leiden. Sie ist echt. Er mag das Echte nicht; und mag die Maschine nicht. Mensch ist genau dazwischen. Eduard ist Mensch. Auch Pauline.

Pauline hat in ihrem Winkel gezwitschert, was das Zeug hält. Als das Zeug nicht mehr hielt, wurde sie vom Kulturfilmregisseur gerufen. Die Uhr zeigte sechs Minuten nach sieben. Das Atelier wimmelte von Käsen. Von den Käsen war ein einziges als prominent befunden worden, und Pauline hatte ihm ihre Stimme zu leihen. Pauline hielt sich nicht zurück. Pauline piepste und zwitscherte aus Leibeskräften. „Halt!“ donnerte der Regisseur, „piepsen Sie leiser!“ Und Pauline piepste mit Sordine, von ihrem diese Darbietung voll und ganz würdigen Gatten errösend beobachtet. Und dennoch hagelte es Aufschauer. Pauline piepste wie irrsinnig. Pauline fühlte die Ohren der Welt auf sich gerichtet und starb vor Ehrgeiz. In Schweig gebadet vollendete sie ihre Käsen - Szene, die später herangeschnitten wurde. Einerlei - Eduard und Gattin haben an der Kultur tonfilmisch mitgewirkt, und das kann ihnen keiner entreißen.

Verleger: Gustav Spang. - Druckerei: Wilhelm Röhner. - Gesamtvertrieb: Rudolf R. von Sittich, Prag. - Preis: 10,- für den Monat, 30,- für den Drei-Monatspreis, 100,- für den Halbjahrespreis, 200,- für den Jahrespreis. - Abbestellungen: Bei Bestellungen im Voraus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 10,- vierteljährlich K 30,- halbjährlich K 60,- jährlich K 120,-. - Zusendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung des Manuskriptes.